

Tanzende Monde und geschenkte Geschichten: Was passiert, wenn eine Journalistin einen Tag lang wartet.

DOSSIER SEITEN 5-8



FOTO: ALEXANDER JAQUEMET

INFOS AUS IHRER KIRCHGEMEINDE > BEILAGE

# reformiert.

Kirchenbote / Kanton Zürich

EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 12.1 | DEZEMBER 2015  
www.reformiert.info

INFOS AUS IHRER KIRCHGEMEINDE > BEILAGE



FOTO: SIGGI BUCHER

GRETCHENFRAGE

## Ehrfurcht vor der Natur

TV-Mann Röbi Koller ist fasziniert von der Kraft der Natur, in der er eine höhere Macht spürt. Beeindruckt ist er auch von Martin Luther: Vom Mut des Reformators würde er gerne eine Scheibe abschneiden. **SEITE 14**

.....

KLIMAWANDEL

## Worte statt Taten

An Appellen, endlich Massnahmen gegen die Klimaerwärmung zu ergreifen, fehlt es nicht. Auch in der Kirche nicht. Doch konkret passiere noch zu wenig zur Bewahrung der Schöpfung, sagt der Fachmann. **SEITE 3**

.....



FOTO: GERRY NITSCH

GOSPEL

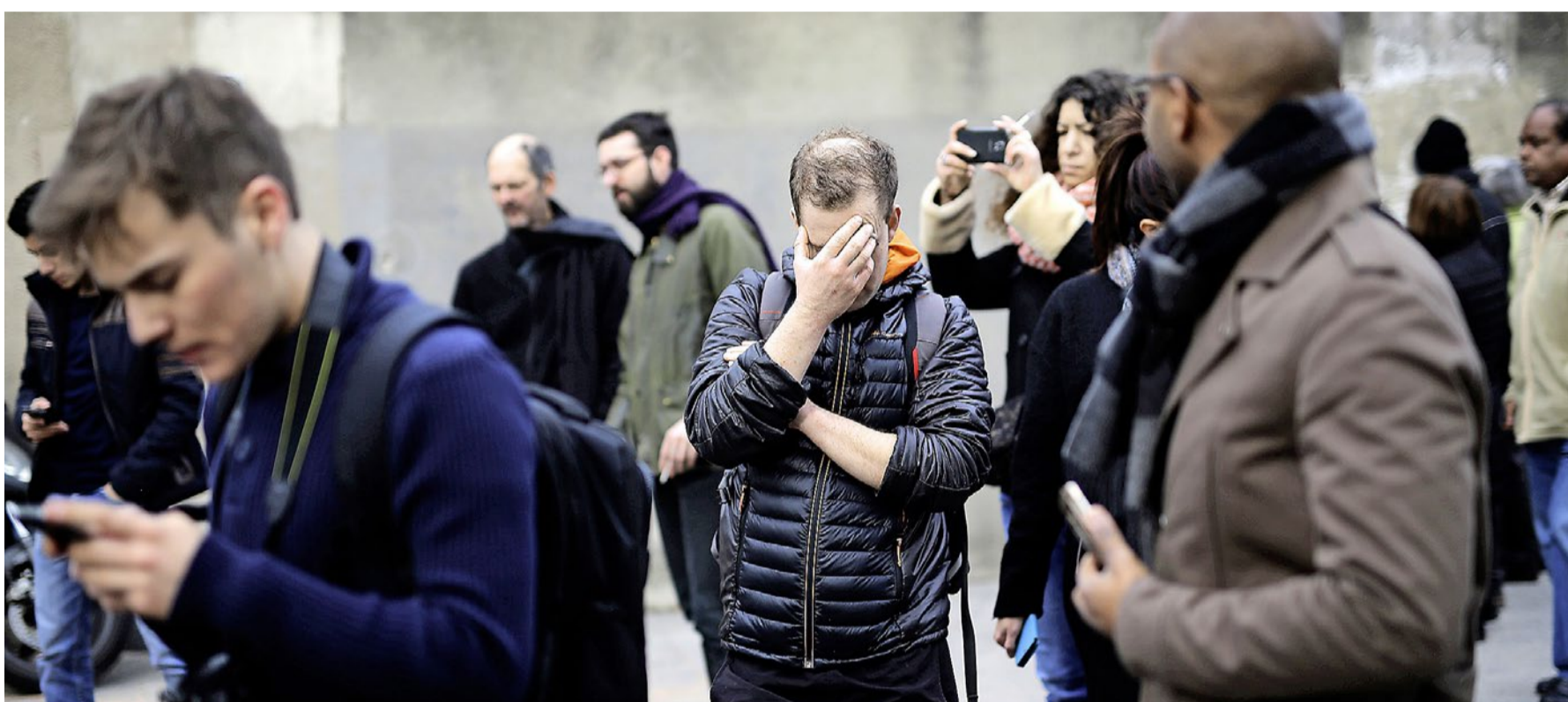
## Die gute Nachricht

Adventszeit ist auch Gospelzeit. Ein Probebesuch in Affoltern am Albis zeigt, dass die Faszination für die vertonte gute Nachricht ungebrochen ist. Und wie viel Arbeit hinter der mitreissenden Musik steckt. **SEITE 9**

.....

KIRCHGEMEINDEN

BEILAGE. Alles Wissenswerte über Ihre Kirchgemeinde lesen Sie in der «reformiert.»-Beilage. Ihr Kirchgemeindegemeindefunktionär orientiert Sie, wann die Gemeindefunktionäre jeweils erscheinen.



Ein Tag nach der Gräueltat: Menschen vor den Restaurants «Carillon» und «Petit Cambodge» in Paris

# Die Angst darf nicht zum Normalzustand werden

**GASTBEITRAG/ Kirchenbundspräsident Gottfried Locher schreibt über den Terror von Paris. Und von der christlichen Pflicht, sich nicht einschüchtern zu lassen.**

Ich schreibe diese Zeilen ein paar Tage nach dem Terroranschlag in Paris. Vielleicht beruhigt sich die Welt ja noch, bis die Adventszeit unmittelbar bevorsteht und dieser Text gelesen wird. Vielleicht vergeht der ganze Spuk ja wieder wie ein böser Traum, der sich in der Morgensonne auflöst. Das wäre schön. Dann könnten wir endlich in Ruhe Adventslieder singen, die Adventsbeleuchtungen bestaunen, Wiehnachtsgützi backen, und alles wäre wieder in Ordnung. Alles wäre wieder gut.

Doch ich ahne: Dieser Advent wird anders. Auch wenn es ruhig bleiben sollte, ist nichts mehr so wie vor «Paris». Der Krieg ist zu uns gekommen – real, nicht digital. Die Bilder vom Krieg in Syrien, die kannten wir. Schrecklich, aber weit weg. Frankreich hingegen ist nicht weit weg. Paris, da waren wir doch alle schon einmal. Die Angst geht um. Wo wird das nächste Mal geschossen? Es wird ja kaum das letzte Mal gewesen sein. Es scheint, als müssten wir uns auf eine neue Wirklichkeit einstellen, eine, die kriegerischer ist, als wir sie bisher kannten. Die Angst geht um, und wir werden sie nicht so rasch wieder los. Wie sollen wir damit umgehen?

**DIE ANGST IN DER WELT.** Jesus sagt: «In der Welt habt ihr Angst.» Das klingt ziemlich ernüchternd aus dem Munde des Sohnes Gottes. Er hat recht: Wir haben Angst. Sie scheint zum Leben zu gehören wie die Zuversicht auch. Schliesslich gibt es Augenblicke, da ist Angst geradezu lebensnotwendig. Sie macht uns eine bestimmte Bedrohung erst richtig bewusst. Sie fokussiert uns auf Gefahr. All unsere Energie wird dann gebündelt, auf dass wir uns schützen und in Sicherheit bringen. Angst ist also nicht immer schlecht. «In der Welt habt ihr Angst»: hie und da zum Glück, denn sonst würden

wir leichtfertig. Die Welt, von der Jesus hier spricht, ist eben nicht das Paradies.

Und weil die Zustände auf unserer Erde nicht paradiesisch sind, ist Angst menschlich. Sicher, sie kann uns lähmen, aber auch das Gegenteil kann sie bewirken: Aufbruch. Es gibt eine gute Angst vor dem Bösen. Es gibt eine Angst, die aufweckt und uns zum Widerstand bewegt. Sie entfacht in uns eine Glut, eine Sehnsucht nach dem Guten. «Überwinde das Böse mit Gutem.» Das kann nur tun, wer dem Bösen in die Augen schaut. Was in Paris geschehen ist, das zwingt uns dazu. Schauen wir nicht weg, sondern genau hin. Nur, wer das Böse kennt, kann es auch überwinden.

**DEN WIDERSTAND EINÜBEN.** Welche Angst lasse ich zu und welche nicht? Die Lebenskunst ist, das für mich selber herauszufinden. Bin ich bereit, mich von den Attentätern einschüchtern zu lassen? Sie wollen doch genau das! Sie wollen, dass wir vor ihnen Angst haben. Nur, diesen Gefallen können wir ihnen nicht tun, nicht als Christin, nicht als Christ. Denn Christsein bedeutet Widerstand gegen Einschüchtern, Widerstand gegen alle Versuche, dem Bösen Raum zu geben. Dieser Widerstand ist nicht einfach. Und falls wir uns trotzdem Angst machen lassen – wir sind menschlich.

Und doch: Man kann ihn einüben, den Widerstand gegen die Einschüchtern. Zum Beispiel am Sonntagmorgen im Gottesdienst mit vielen anderen, die das auch versuchen. Gottesdienst ist eine kollektive Absage an die Angstmacher. Im Gebet bringen wir unsere Ohnmacht vor Gott. Wir hören Texte, singen Lieder, welche die Existenz des Bösen nicht negieren, aber den Glauben stärken, dass das Gute und die Liebe stärker sind als Angst und Tod.

Wir erschrecken vor den Gräueltaten der Angstmacher, aber wir lassen uns nicht einschüchtern. Sollen wir ihnen die Ehre antun, Angst vor ihnen zu haben? Wer Jesu Worte im Herzen trägt, der weiss: Wir sollen nicht. Und wir wollen nicht.

Welche Angst lasse ich zu? Nicht die Einschüchterung, nicht die Ausstrahlung des Bösen. Es gibt nur eine berechtigte Angst, die wir akzeptieren sollten: die Angst vor dem, was unseren Lebensfunken zerstört, Angst vor dem, was «die Seele verderben kann», wie es Jesus formuliert. «Fürchtet euch vor dem.» Fürchten sollen wir allein das, was uns wirklich schaden kann, nicht nur äusserlich, sondern uns in unserer innersten Identität – in der Seele – zerstören kann. Meiden wir es. Fördern wir stattdessen alles, was Seelen heilt, unsere und andere. Machen wir aus dieser Angst Hoffnung für uns und andere. Dazu gehört auch die materielle Hilfe für alle, die sie brauchen. Angst gehört zum Leben. Wer Mensch ist, der hat dann und wann Angst. Wer sie bejaht, macht sich nichts vor. Aber es gibt eine wichtige Grenze: Angst darf nicht zum Normalzustand werden. Der Normalzustand soll das Gegenteil sein: die Zuversicht.

**DER RUF DES ENGELS.** Wir stehen im Advent. In jener Zeit des Kirchenjahres, in der wir darauf warten, dass Gutes in die Welt kommt. In genau die Welt, von der Jesus sagt: «Hier habt ihr Angst.» Sie hat eben nicht das letzte Wort. Der Tod hat nicht das letzte Wort, sondern das Leben. In dieser Spannung leben wir – jetzt im Advent besonders, aber eigentlich ein Leben lang. Vielleicht hilft es, sich dabei an das zu erinnern, was der Engel an Weihnachten den verängstigten Hirten auf dem Feld zugerufen hat: «Fürchtet euch nicht!» **GOTTFRIED LOCHER**

NACHRICHTEN

**Kirche Rosenberg steht weiterhin leer**

**ABSTIMMUNG.** Die leer stehende Kirche Rosenberg in Winterthur wird nicht zur Kulturkirche. Die Stimmberechtigten lehnten es ab, dass sich der Winterthurer Stadtverband mit 450 000 Franken am Pilotbetrieb beteiligt. Ausschlaggebend für das Nein waren die grossen Kreise Seen und Oberwinterthur. Mehr dazu unter: [reformiert.info/news](http://reformiert.info/news) **FMR**

**Eine Stiftung soll das Erbe lebendig halten**

**BOLDERN.** Der Boldernverein, Besitzer des Hotels und Umschwungs der ehemaligen Tagungsstätte, wandelte sich mit dem Votum der letzten Mitgliederversammlung sowie des Kirchenrates zur Stiftung um. Die Stiftung wird verpflichtet, die evangelischen Grundsätze und die gesellschaftspolitisch prononcierte Orientierung beizubehalten. **BU**

**Reformierte Medien ersetzen Flaggschiff**

**MEDIEN.** Die «Reformierten Medien» ersetzen ihr Sorgenkind «Reformierte Presse». Mit «bref» startet das Kommunikationsunternehmen der reformierten Kirchen der Deutschschweiz einen neuen Anlauf. Das Heft erscheint ab Januar alle vierzehn Tage und soll kirchlichen Journalismus «mit Erzählstücken, Meinungen und Unterhaltung» verbinden. **FMR**

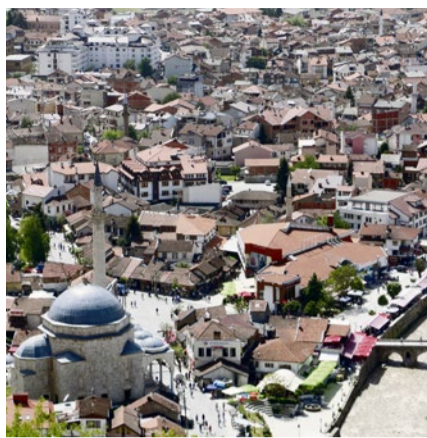
**Pfarrer Niklaus Peter neuer Zürcher Dekan**

**KIRCHE.** Fraumünsterpfarrer Niklaus Peter ist nach dem Rücktritt von Theo Haupt der neue Dekan der Stadt Zürich. Als Vize wurden Spitalseelsorgerin Barbara Oberholzer und Andreas Peter, Pfarrer am Neumünster, gewählt. Sie ersetzen Niklaus Peter und die neue Kirchenrätin Esther Straub. **FMR**

AUCH DAS NOCH

**Bizarrer Streit um Starbucks-Becher**

**WEIHNACHTEN.** Alle Jahre wieder diskutiert die USA die Frage: Darf man noch «Frohe Weihnachten» sagen? Die Debatte befeuert hat dieses Mal Starbucks. Bei der Café-Kette fehlt 2015 das Weihnachtsschmuck auf den Bechern. Präsidentschaftskandidat Donald Trump droht schon an, die Kaffeekette aus seinen Liegenschaften hinauszuerwerfen. Was an dem bizarren Religionsstreit verwundert: Bisher zierten die Starbucks-Gefässe Schneemänner oder -flocken, also Symbole, die wenig mit der Geburt Jesu zu tun haben. **BU**



Seelsorge vor Ort: Armeepfarrer Stefan Staub unterwegs im Kosovo, begleitet von der «reformiert.»-Redaktorin Katharina Kilchenmann (oben links)

# Seelsorge fern der Heimat

**ARMEE/ Auch im Militärcamp der Swisscoy-Truppen im Kosovo brauchen die Menschen geistlichen Zuspruch. Stefan Staub (48) ist Armeeseelsorger. Und noch mehr.**

«Gott sei Dank bringen Sie den Pfarrer mit, wir haben einiges zu beichten.» Der Mann auf dem Flughafen Pristina in Kosovo stellt sich als unser Fahrer vor. Stefan Staub lacht: «Das wollen wir doch hoffen, dafür sind Armeeseelsorger doch da.» Die Männer umarmen sich.

Wir fahren zum KFOR Camp nahe der Stadt Prizren. Durch Landschaften, die an die Toscana erinnern: braungrüne Hügel mit malerischen Baumgruppen. Wären da nicht unzählige Häuser, fensterlos und im Rohbau stehen gelassen, könnte mediterrane Ferienstimmung aufkommen. Kein Wunder, der Kosovo liegt auf demselben Breitengrad wie Rom.

**«Die meisten hier sind kirchenfern. Zu Hause würden Sie nie den Rat des Pfarrers suchen oder in die Kirche gehen.»**

ARMEESELSORGER STEFAN STAUB

«Seit dem Kriegsende 1999 hat sich hier viel verändert», erzählt der Fahrer. Natürlich funktioniere der Staat immer noch nicht optimal, und die wirtschaftliche Perspektivenlosigkeit sei ein grosses Problem. Aber das Land sei stabil, und die Bevölkerung lebe hier sicher.

Der Fünfzigjährige ist einer der rund 230 Frauen und Männer der Swisscoy. Seit sechs Jahren ist er dabei, unüblich lange. Normalerweise dauert ein Einsatz sechs Monate, und es besteht die Möglichkeit, um ein weiteres halbes Jahr zu verlängern. «Aber dann müssen die Leute zurück in die Heimat, sonst wird die Distanz zu gross», sagt Armeeseelsorger Stefan Staub. Wer lange hier sei und im Urlaub nicht aktiv seine privaten

Beziehungen pflege, verpasse leicht den Anschluss. Auch die Integration in einen «normalen» Job sei schwierig, und der Schritt zurück ins zivile Leben werde immer wieder verschoben. «Und wenn dann mit der Pensionierung endgültig Schluss ist, kann das sehr problematisch werden.»

**RÖSTI UND RACLETTE.** Wir passieren das Gate des KFOR-Feldlagers und fahren durch das Camp, vorbei an Wohncontainern und Lagerhallen. In einem der Restaurants gibts Rösti und Raclette, Schweizer Bier und Ankezüpfe. Die Stimmung ist bestens. Aber Stefan Staub findet kaum Zeit zum Essen. Etliche kommen vorbei, nur um kurz Hallo zu sagen. Andere knüpfen dort an, wo sie vor einigen Wochen im Gespräch mit ihm stehen geblieben sind.

Ein knapp Dreissigjähriger redet auf den Seelsorger ein, er fühlt sich hier nicht wohl und überlegt, ob er abbrechen soll. Stefan Staub hört zu, fragt nach und schlägt vor, er solle morgen mitkommen auf den Ausflug. «Bei einer kleinen Wanderung lässt es sich besser reden», meint er, und der junge Mann verspricht, dabei zu sein. «Die Leute bilden eine Gemeinschaft auf Zeit», erklärt Staub, «sie leben hier ohne ihr gewohntes Umfeld, ohne Familie und die alten Freunde und müssen mit den Problemen allein fertig werden.»

Manch einer lasse in der Heimat auch etwas zurück und hoffe, Distanz zu finden. Doch meist passiere genau das Gegenteil. Hier gebe es viel Zeit zum Nachdenken und wenig Ablenkung; man komme ins Grübeln. Da wird die Kameradin zur Seelsorgerin, und der Pfarrer ist ein willkommener Gesprächspartner. «Hier sind vor allem Kirchenferne. Zu Hause gehen sie weder in den Gottesdienst, noch suchen sie den Rat eines Geistlichen.» Doch in

**Swisscoy-Einsatz in Kosovo**

Seit Kriegsende 1999 beteiligt sich die Schweizer Armee mit der Swisscoy (Swiss Company) an der internationalen friedensfördernden Mission Kosovo Force (KFOR) im Kosovo. 235 Männer und Frauen sind für sechs Monate in einem der drei Camps stationiert und werden oft gemäss ihrem zivilen Beruf eingesetzt. Sie tragen Uniform und sind zum Selbstschutz bewaffnet.

**STEFAN STAUB.** Der 48-jährige St. Galler ist Diakon – das ist die erste Stufe des katholischen Priesteramts – und Pfarreileiter in der Gemeinde Teufen-Bühler-Stein AR. Seit sechs Jahren ist er einer der vier festangestellten Seelsorger der Schweizer Armee. Er reist regelmässig in den Kosovo und unterstützt die Angehörigen der Swisscoy. Er ist auch zuständig bei militärischen Todesfällen und Unglücken in der Schweiz.

diesem Schmelztiegel, wo alles ein wenig anders ist, geraten etliche unter Druck. Auch bei Problemen in der Heimat, etwa bei einem Todesfall oder anderen akuten Familienereignissen, werde der Rat des Seelsorgers gesucht. «Und ich bin ein Pfarrer für alle, nicht nur für die Frommen.»

Als katholischer Diakon betreut Stefan Staub auch Protestanten, Juden und derzeit auch einen Hindu. «Über Religion und Gott sprechen wir sowieso wenig, dafür umso mehr über alles Weltliche. Davon gibt es hier besonders viel.»

**KERZEN UND WEIHRACH.** In der Kapelle des Feldlagers brennen Kerzen, und es riecht nach Weihrauch. Frauen und Männer im Tarnanzug sitzen auf den Bänken und blicken zum Altar. Stefan Staub hat zu einer «gottesdienstlichen Feier», wie er es nennt, eingeladen. Mit Musik aus Lautsprechern, einer Predigt und einem Ritual, bei dem man mitmachen kann, wenn man will. Nach dem Schlussgebet ist es ganz still, jemand schneuzt sich. Beim anschliessenden Bier auf Kosten des Pfarrers wird aber schon wieder viel gelacht. Freundschaften sind entstanden. Das intensive Leben im Camp hat sie zusammengeschweisst.

Nun ist für die meisten bald Schluss, sie gehen zurück in die Schweiz, zurück in ihren Beruf, zu ihren Familien und zu ihren Partnern. «Ja, ich freue mich», sagt mir eine junge Frau, die hier als Informatikspezialistin eingesetzt ist. Sie freue sich darauf, wieder mal ein schickes Kleid zu tragen. Ständig in Tarnanzug und Militärschuhen, das sei ihr zunehmend schwergefallen. Aber mit der militärischen Männerwelt hatte sie kein Problem. «Ich erlebe hier die Männer oft echter als im zivilen Leben. Weniger angepasst an das Weibliche.»

**KUMMER UND SORGEN.** Es ist kurz vor Mitternacht. Wir sitzen draussen und geniessen die laue Luft. Stefan Staub ist müde, aber zufrieden. Er ist leidenschaftlich gerne mit Menschen zusammen, so nahe, wie es hier möglich ist. «In der Pfarrei klopft kaum mehr jemand wegen Liebeskummer, Familienproblemen oder Schwierigkeiten im Beruf an die Tür des Pfarrhauses. Im militärischen Umfeld ist der Kontakt niederschwelliger.» Und die Aufgabe des Seelsorgers sei es, dahin zu gehen, wo das Leben stattfindet, dahin, wo es ihn braucht. «Deswegen habe ich diesen Beruf gewählt: weil ich die Menschen liebe und sie mich interessieren in ihrer Unzulänglichkeit wie in ihrer Grösse.» **KATHARINA KILCHENMANN**

## «Anschlag auf den Islam selbst»

**TERROR/** Sakib Halilovic, Imam in Schlieren, zieht nach dem Anschlag in Paris eine klare Trennungslinie zwischen der Ideologie des IS und dem Islam. Und er verlangt eine kontextbezogene Koran-Auslegung.

Unmittelbar nach den Anschlägen haben Sie im Grossmünster als Imam ein sichtbares Zeichen gesetzt und in einer christlichen Feier den Opfern des Anschlags in Paris gedacht. Wie kommt dies bei den Muslimen an?

**SAKIB HALILOVIC:** Sehr gut. Die muslimische Gemeinschaft ist froh zeigen zu können, dass uns angesichts der Gräueltaten in Paris ebenso grosse Traurigkeit befällt.

Sie sind bei jedem Terroranschlag des Islamischen Staates aufgefordert, sich zu distanzieren. Haben Sie damit Mühe?

Natürlich ist es für uns Schweizer Muslime ziemlich frustrierend, sich immer wieder zu distanzieren oder verteidigen zu müssen für etwas, was man nicht selbst gemacht hat und auch nicht unterstützt. Denn der IS-Terror, der den heiligen Namen des Islams missbraucht, ist ein Anschlag auf den Islam selbst.

Die Terroristen berufen sich aber explizit auf kämpferische Koran-Suren.

Das zeigt, wie wichtig es ist, den Koran kontextuell und mit begleitender Literatur zu lesen. Es ist fatal, wenn man einzelne Stellen aus dem historischen Zusammenhang reisst. So kann man alles Beliebige begründen. Man ist verpflichtet, stets die Zusammenhänge zu sehen. Und dafür trägt derjenige, welcher den Koran interpretiert, die Verantwortung.

Das klingt wie ein Plädoyer für eine Imamausbildung an Schweizer Universitäten.

Das ist ein grosses Thema, das zu erörtern viel mehr Raum bräuchte. Aber es stimmt: Auch der Koran verlangt nach einer theologischen Ausbildung wie sie katholische und reformierte Seelsorger an den Universitäten erfahren.



**Sakib Halilovic, 50**

Der gebürtige Bosnier ist Imam des islamisch-bosnischen Zentrums in Schlieren, ZH. Halilovic engagiert sich im interreligiösen Gespräch und arbeitet in der Arbeitsgruppe für eine Islamausbildung in der Schweiz mit.

Haben Sie oder Ihre Gemeindeglieder Hassmails oder böse Anrufe erhalten?

Nein. Beschimpfungen sind bei uns bis heute keine angelangt. Nur eine junge Dame, die immer Kopftuch trägt, wurde im Tram angepöbel.

Also insgesamt ein friedliches Miteinander hierzulande. Präsentiert sich die Situation der Schweizer Muslime ganz anders als jene in Frankreich oder Belgien?

Das ist ein riesiger Unterschied. Wir haben keine Ghettos oder Banlieues. Der Zugang zur öffentlichen Schule ist für jedes Kind bei uns garantiert. Zwar gibt es noch immer viele Jugendliche mit Migrationshintergrund, die ziemlich Mühe haben, die gewünschte Lehrstelle zu finden. Aber die Arbeitslosigkeit ist insgesamt gering. Grundsätzlich ist es der Schweiz gelungen, die Menschen zu integrieren – und dies, obwohl ein Drittel unserer Bevölkerung einen Migrationshintergrund hat. **INTERVIEW: DELF BUCHER**

**BERICHT ZUR GEDENKFEIER VOM 14. NOVEMBER:**  
reformiert.info/artikel/news/lichter-gegen-die-angst



Weltweit hat die Masse der Gletscher abgenommen – zu sehen auch am Aletschgletscher

## Deutliche Worte mit wenig Folgen

**KLIMA/** Kirchenführungen nehmen klar Stellung: für die Bewahrung der Schöpfung, für die Benachteiligten auf der Erde. Bei der Umsetzung harzt es aber.

Kurt Zaugg ist verhalten optimistisch – zumindest für den nächsten Grossanlass: «Die Zeichen stehen nicht schlecht», sagt er. Der Leiter der Arbeitsstelle Oeku (Kirche und Umwelt) wird wegen der internationalen Klimakonferenz Anfang Dezember nach Paris reisen und rechnet dort mit konkreten Schritten.

Ausgehandelt wird ein Nachfolgevertrag des Kyoto-Protokolls. Den Kern des Dokuments bilden verbindliche Ziele für die 196 Staaten der Klimarahmenkonventionen. Und obwohl die Schweizer Kirchen nicht direkt selbst mitreden können: Aus Zauggs Sicht ist es wichtig, in Paris zu zeigen, dass Kirche und Zivilgesellschaft präsent sind und einsehen für den Schutz unserer Lebensgrundlagen.

**AUF RUF VON OBEN.** In der Schweizer Öffentlichkeit kamen Klima und Umwelt in den vergangenen Monaten kaum je zur Sprache. Erst kurz vor der Klimakonferenz ertönte im November der Aufruf zur Tat von den Kirchen her plötzlich dringlich, und zwar konfessionsübergreifend.

In einem offenen Brief wandten sich die drei Schweizer Landeskirchen an den Bundesrat. Der Klimawandel bedrohe konkret, was allen Menschen zustehe, heisst es darin: «ein Leben in Würde mit den notwendigen Lebensgrundlagen in einer intakten Umwelt». Und weiter: «Insbesondere in den reichen Ländern – darunter die Schweiz – leben viele Menschen mit einem deutlich zu grossen ökologischen Fussabdruck», schreiben der Schweizerische Evangelische Kirchenbund, die katholische Bischofskonferenz sowie die Christkatholische Kirche.

Noch deutlicher äussert sich die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz. «Die Schöpfung bewahren – jetzt», fordert sie in ihrer Stellungnahme von Mitte November. Im Begleitschreiben bedauert sie aber, dass die meisten Kirchen in der Schweiz bisher

nicht sehr intensiv auf die Konferenz hingewiesen hätten. Umso wichtiger sei es der Plenarversammlung der Arbeitsgemeinschaft, das jetzt zu tun.

**HANDELN VON UNTEN.** Auch Kurt Zaugg findet, dass in der Schweiz deutlich mehr gemacht werden könnte. Immerhin: Im November verlieh Oeku erstmals das Zertifikat «Grüner Güggel» für kirchliches Umweltmanagement. Fünf katholische Kirchgemeinden im Thurgau sind die Pioniere, am 6. Dezember wird als erste reformierte Kirchgemeinde Meilen ZH so weit sein. «Von Engagements wie in Deutschland können wir aber nur träumen», stellt Zaugg fest. Zu wenige sähen es hier bisher als Thema der Kirche.

Eine Ursache für die Trägheit vermutet Zaugg in unserem Wohlstand: «Es geht uns gut, es gibt zu wenig ökonomischen Druck.» Ein Mittel, das zu ändern, sieht Zaugg in der Motivationsarbeit – wie eben dem «Grünen Güggel». Doch wünscht er sich, dass vor allem von den Kirchenleitungen noch viel nachdrücklicher zum Bewahren der Schöpfung aufgerufen wird: «Die Kirchen sollten in diesem Bereich mindestens wie politische Gemeinden agieren.»

**POSITIVE VISION.** Überraschend deutlich hat bereits im vergangenen Mai Papst Franziskus in seiner Umwelt-Enzyklika «Laudato si» Stellung bezogen. Für Oeku-Stellenleiter Kurt Zaugg liegt deren Stärke unter anderem darin, dem drohenden Niedergang eine positive Vision gegenüberzustellen – in der Errungenschaften der Technik durchaus ihren Platz haben. So glaube er daran, dass die «menschliche Hausgemeinschaft» das Steuer auf der Erde herumreissen kann, schreibt der Papst. **MARIUS SCHÄREN**

**WAS TUN?** Konkrete Umwelttipps und Klimafakten:  
www.reformiert.info/klima

### KOMMENTAR



**MARIUS SCHÄREN** ist «reformiert.»-Redaktor in Bern

### Wenn wir endlich etwas tun, können wir nur gewinnen

**FAKTEN.** Die Permafrostgrenze steigt. Die Gletscher schmelzen. 2014 war in der Schweiz das wärmste Jahr seit Messbeginn. In der Atmosphäre wurden die bisher höchsten Werte der Treibhausgase CO<sub>2</sub> und Methan gemessen. Und die Entwicklung von Klima und Sonneneinstrahlung verläuft seit etwa 1975 nicht mehr parallel. Das wirkt sich aus: Gemäss einer jüngst publizierten Studie der Weltbank sind bis 2030 wegen des Klimawandels 100 Millionen Menschen neu von Armut bedroht.

**SCHEIN.** Trotzdem ist Nichtstun bequem. Es geht uns gut. Der Lohn ist auch in den letzten zwanzig Jahren gestiegen. Wir tanken günstig. Die Supermärkte sind voll. Das ist die Krux der Schöpfung: Klima und Ökosystem reagieren langsam. Wir verbrauchen hier Öl, das weit weg gefördert wird. Das Gleiche bei anderen Rohstoffen, bei vielen Gütern und Nahrungsmitteln. Mit unseren Käufen und Investitionen ermöglichen wir, dass das so funktioniert. Und dass uns unser eigener Raubbau an unseren eigenen Lebensgrundlagen noch kaum trifft. Zuerst leidet, wer viel weniger hat.

**HANDELN.** Nach uns die Sintflut – oder neudeutsch «Yolo»: you only live once. Das kann ein Konzept sein. Christlich ist es nicht. Und im Minimum müssten alle, die Kinder haben, dieses Verhalten gründlich überdenken – beziehungsweise ändern. Das Gute wäre: Alle gewännen dadurch. Weniger heizen kostet weniger. Effiziente Technologien umsetzen schafft Arbeitsplätze. Weniger Fleisch essen ist gesund. Mehr zu Fuss gehen und Velo fahren ebenso. Und wir nehmen den Reichtum der Schöpfung erst noch besser wahr. Wenn wir jetzt was tun.

# Ein Plüschroboter erobert die Herzen der Heimbewohner

**PFLEGE/ Elektronische Robben aus Japan halten in Schweizer Alterszentren Einzug. Seit einigen Monaten ist Paro in Effretikon im Einsatz. Erste Erkenntnisse zeigen: Sie verschaffen Demenzkranken eine qualitativ gute Zeit, entlasten aber das Pflegepersonal nicht.**



«Jaa, bisch du ein Brave» – Demenzkranke in Effretikon kommunizieren mit Plüschroboter Paro

«Jaa, bisch du so en Brave.» – «Ja, gäll, bisch du wieder da, bi euis!» – Wer den Dialogen in der Demenzabteilung des Alters- und Pflegezentrum Bruggwiesen in Effretikon lauscht, meint, es werde mit einem Haustier kommuniziert. Wird aber nicht. Von den demenzkranken Menschen auf so herzliche, erfreute Art angesprochen wird Paro, eine knuddelige, flauschige Baby-Robbe mit weissem Fell und Kulleraugen. Nur: Es ist keine echte Robbe, sondern ein Roboter-Plüschtier, das interaktiv seine Knopfaugen aufschlagen, den Kopf der ihn ansprechenden Person zuwenden und Gurr-Laute von sich geben kann.

**GUT FÜR DEN MOMENT.** Entwickelt wurde Paro in Japan. Dort wird die Robbe seit geraumer Zeit eingesetzt. Und seit diesem Sommer, erstmals im Kanton Zürich, auch in Effretikon. «Paro kommt erfreulich gut an», zieht Bruggwiesen-Geschäftsleiterin Margrit Lüscher eine positive Bilanz nach einigen Monaten. Sie hat die Anschaffung des rund 5000 Franken teuren Roboters initiiert. «Paro vermag Demenzkranke aus Phasen der

menten positiv auf das Kuschtier. Die andern beiden nehmen sie aufgrund ihrer fortgeschrittenen Erkrankung nicht mehr richtig wahr. «Einige möchten sie gar nicht mehr weggeben, wenn sie mit ihnen in Kontakt sind», umschreibt die Pflegefachfrau ihre Beobachtungen. Mit Paro könne man den Heimbewohnern für gewisse Dauer Freude bereiten, «quality time» verschaffen, wo sie ansonsten lange Phasen des Tages nur dasitzen.

Das bedeutet aber nicht, dass deswegen die Kommunikationsfähigkeit von Demenzkranken langfristig verbessert wird. «Wenn sie mit Paro reden, heisst das nicht, dass sie deswegen in den Stunden danach mehr sprechen. Paro übt nur in den Momenten des Einsatzes eine gute Wirkung aus. Aber immerhin das tut er», sagt Stationsleiterin Barbara Maurer.

Der Robbe-Roboter ist umstritten. Kritiker monieren, es sei moralisch falsch, alten Menschen vorzugaukeln, sie hätten es mit einem echten Tier zu tun. In Effretikon wird aber nichts vorgetäuscht. Erkennt jemand, dass es sich um eine künstliche Robbe handelt, wird das bestätigt. Ein Heimbewohner spricht gerade darum gut auf Paro an, weil er sich für Technik interessiert.

**«Paro ermuntert. Dank ihr reden Demenzkranke mehr, sowohl unter sich wie mit dem Personal.»**

MARGRIT LÜSCHER

**WIE EINE KATZE.** Eine weitere Kritik lautet, solche Roboter würden eingesetzt, um Arbeitszeit und damit Personalkosten zu sparen. Paro gelangt aber im Bruggwiesen dosiert zum Einsatz, für jeweils rund eine Viertelstunde.

Teilnahmslosigkeit herauszuholen, sie in Phasen der Apathie, der Verstimmung oder Trauer zu ermuntern.» Auch bei Ängsten oder körperlichem Unwohlsein wird Paro eingesetzt. Lüscher stellt fest: «Dank der Robbe reden die Demenzkranken wieder mehr, sie nehmen vermehrt Kontakt untereinander wie auch mit dem Personal auf. Sie streicheln das Tier und tauschen Zärtlichkeiten mit ihm aus.» Paro ermöglicht so, einen Weg in die oftmals schwer zugängliche Welt der Demenzkranken zu finden.

Laut Pflegefachfrau Annemarie Höck reagieren siebzehn von neunzehn De-

Und stets nur in Anwesenheit von Personal, das die Pflegeheimbewohner und die Gruppendynamik unter den Anwesenden beobachtet. Die Erkenntnisse werden schriftlich festgehalten und analysiert. Somit bringt die Robbe zeitmässig keinerlei Einsparungen, führt in den Anfangsmonaten bei der Einführung sogar zu Mehraufwand.

Margrit Lüscher sieht das Ganze pragmatisch: Paro sei eine Ergänzung, etwa zu den zwei Katzen, die weiterhin im Einsatz seien, oder zu der kürzlich eingerichteten Demenzterrasse mit verschiedenen Aktivierungsangeboten. **STEFAN SCHNEITER**

marktplatz.

INSERATE:  
info@koemedia.ch  
www.koemedia.ch  
Tel. 071 226 92 92

We fly long-range too!

Alarm: +41 333 333 333  
www.rega.ch

regalogo

Liebe Partneruchende

Tun Sie den ersten Schritt –  
Alles weitere schaffen wir gemeinsam!

**PRODUE**

Andrea Klausberger - 044 210 33 38  
www.produe.ch

Seit 20 Jahren  
vertrauensvoll, kompetent, erfahren

**DAS TÄGLICHE WORT**

Wertvolle Anregungen und  
inspirierende Gedanken für jeden Tag.

Sie erhalten eine Gratis-Probenummer bei:  
**UNITY Schweiz**, Königsweg 1A, 3006 Bern  
Telefon 031 351 40 38 info@unity-schweiz.ch

**Unterwegs zum Du**

erfolgreiche Partnersuche • www.zum-du.ch

Basel / Nordwestschweiz 061 313 77 74  
Bern / Mittelland 031 312 90 91  
Ostschweiz 052 536 48 87  
Zürich / Zentralschweiz 052 672 20 90

**OTTO'S**

**Bulgari**  
Petits et Mamans  
Femme  
EdT Vapo  
100 ml  
29.90  
Konkurrenzvergleich 63.-

**Giorgio Armani**  
Emporio  
Femme  
EdP Vapo  
50 ml  
49.90  
Konkurrenzvergleich 93.-

**Dolce & Gabbana**  
Intenso  
Homme  
EdP Vapo  
75 ml  
44.90  
Konkurrenzvergleich 99.-

**Azzaro**  
Homme  
EdT Vapo  
100 ml  
39.90  
Konkurrenzvergleich 107.-

**Bulgari**  
Aqua  
Homme  
EdT Vapo  
100 ml  
44.90  
Konkurrenzvergleich 119.-

**Police**  
To be the Queen  
Femme  
EdT Vapo  
125 ml  
24.90  
Konkurrenzvergleich 52.-

**Prada**  
Candy  
Femme  
EdP Vapo  
30 ml  
44.90  
Konkurrenzvergleich 82.-

**Nikos**  
Sculpture  
Homme  
EdT Vapo  
100 ml  
29.90  
Konkurrenzvergleich 106.-

**Markenparfums extrem günstig.**  
Auch im **Webshop** erhältlich.

**Kipp** Preisvergleich Bei **ottos.ch** sind 4 von 6 vom 28.11.12: Parfums am günstigsten!

Riesenauswahl. Immer. Günstig. **ottos.ch**

**BEGEGNUNG/** Und plötzlich erzählen Menschen vom Schmerz, der Trauer, von der Hoffnung und dem Leben.

**VERHEISSUNG/** Vom Frieden auf Erden singen die Weihnachtsengel. Aber hält Gott sein Versprechen?

## EDITORIAL

### Damit das ganze Leben Advent wird

Langeweile war gestern: Für ungeduldige Menschen wie mich war die Erfindung des Smartphones eine Erlösung. Mit diesem Wunderding lässt sich jede noch so kleine Lücke im vollen Tagesprogramm spielend, unterhaltend oder chattend füllen. Können wir überhaupt noch warten? Meine Kollegin Christa Amstutz hat sich für zehn

Stunden in einen alten SBB-Wartesaal am Zürichsee gesetzt, gewartet, mit Wartenden gesprochen und übers Warten nachgedacht. Später hat auch der Fotograf Alexander Jaquemet dort gewartet, um Bilder für dieses Dossier zu schaffen. Entstanden ist eine berührende Reportage voller persönlicher Erkenntnisse und Erfahrungen über die

schönen und quälenden Seiten des Wartens, voller Erinnerungen an früher, als es vor dem Warten noch kein Entrinnen gab.

**BEOBACHTEN.** Was aber hat dieser Selbstversuch in kontemplativer Warterei mit der Adventszeit zu tun? Warten im christlichen Sinne sei nicht gelangweiltes Nichtstun, sagt die Thal-

wiler Pfarrerin Noa Zenger im nachfolgenden Interview. Warten sei aktiv und bedeute, genau hinzuschauen und einzugreifen, wo es nötig sei. Statt «Action» in der virtuellen Welt zu suchen, bin ich als Christ zum aufmerksamen Beobachten der realen Welt aufgerufen. Und mitzuhelfen, das Weihnachtsversprechen einer

besseren Welt einzulösen: «Das ganze Leben ist ein Advent», konstatiert auch Christa Amstutz.

THOMAS ILLI ist «reformiert.»-Redaktor im Aargau



## Im Wartesaal wächst der Raum für Geschichten

**SELBSTVERSUCH/** Einen Tag lang im Wartesaal eines Bahnhofs zu sitzen, ist nur ab und zu langweilig. Das Warten bietet Raum für Überraschungen. Zum Beispiel für berührende Geschichten, die ein Geschenk sind.

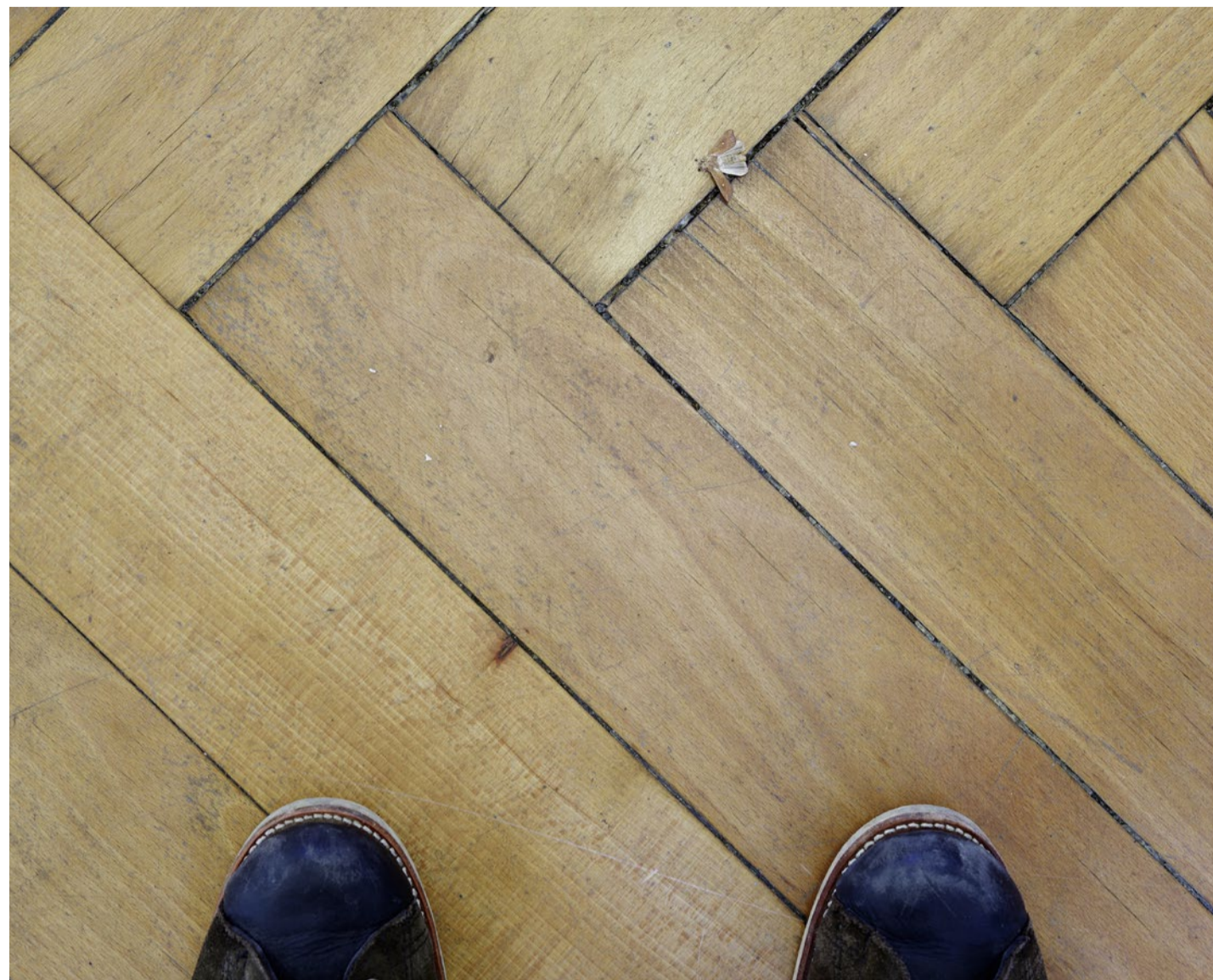
TEXT: CHRISTA AMSTUTZ FOTOS: ALEXANDER JAQUEMET

Der rote Zeiger der Bahnhofsuhr springt auf die Acht, punktgenau erklingt dazu der erste Stundenschlag einer der Dorfkirchen und ebenso punktgenau schliesst die Angestellte des SBB-Reisezentrums die beiden Eingänge zum Wartesaal auf. Mein Versuch beginnt. Ich will warten im Wartesaal des Bahnhofs Richterswil. Einen Tag lang, von 8 bis 18 Uhr, ohne Handy, ohne Bücher. Um herauszufinden, was das reine Warten mit mir macht. Und um mich mit anderen Wartenden übers Warten zu unterhalten.

**DER SEE.** Vom Wartesaal aus sieht man durch die Scheiben der einen Eingangstür die beiden Gleise und dahinter den Zürichsee. Die Sonne steht noch tief, der See ist zweigeteilt, tintenblau und gekräuselt im Hintergrund, grau und spiegelglatt in Ufernähe, ab und zu leuchten goldene Reflexe auf. «Wie das Meer vor Elba», sagt die Frau im grauen Kostüm, die neben mir versonnen aufs Wasser schaut. Zerbrechlich wirkt sie. Wann sie

wieder nach Elba fahre, frage ich. «Wohl nie mehr», antwortet sie. Ihr Mann sei vor drei Jahren gestorben, sie waren immer zusammen dort, die Erinnerung würde zu sehr wehtun. Die Lücke, die sein Tod in ihr Leben gerissen hat, ist gross. «Wir haben zusammen gelebt, gearbeitet, Leidenschaften geteilt.» Sie gibt sich Mühe, loszulassen, Schönes zu erleben. «Aber eigentlich warte ich vor allem darauf, dass der Schmerz vorbeigeht.» Die Frau geht auf den Zug. Ich bin wieder allein und schaue mich um im leeren alten Wartesaal.

Der Richterswiler Bahnhof stammt aus der sogenannten Gründerzeit und steht unter Denkmalschutz. Darum kann man im fast 140-jährigen Wartesaal immer noch so schön warten wie in längst vergangenen Zeiten. Sein historischer Wert hat ihn davor bewahrt, wegrationalisiert zu werden, wie so viele andere Bahnhöfe in der Schweiz. Mit der Bahn 2000 wurden die Umsteigezeiten auf ein Minimum reduziert. Ich setze mich auf



eine der beiden langen Holzbänke und bin als Erstes überrascht von der Stille im Raum.

Draussen am Gleis eins warten viele Leute, hier fahren die Züge nach Zürich. Es ist Pendlzeit. Durch die seitliche Tür sieht man die überdachte Terrasse mit Schmiedeengeländer und Gusseisensäulen, zwei Platanen und das alte Toilettenhäuschen, das heute ein Blumenladen ist. Und ein Fenster nach hinten gibt den Blick auf eine Baustelle und das Dorf frei. Vieles passiert um mich herum, und doch dringt kaum ein Geräusch von draussen hier herein. Am ehesten noch die Stimmen aus der kleinen Schalterhalle, die vom Wartsaal durch eine weitere verglaste Tür abgetrennt ist. Ich höre, wie die Leute sprechen, aber ich verstehe nichts.

**DIE ZEIT.** Mit dem Warten habe er kein Problem, sagt der sportlich-elegant gekleidete Mann, der jetzt mit mir auf der Bank sitzt. Er gerät ins Philosophieren über das Warten und die Zeit. Und die eine Gerechtigkeit, die gewiss sei im Leben: «Ob arm oder reich – alle haben wir 24 Stunden pro Tag zur Verfügung und alle werden wir einmal sterben.» Wir reden zu lange, er verpasst den Zug, das spiele keine Rolle, sagt er. «Das Leben ist wie ein Eishockeyspiel, ich spiele im letzten Drittel.» Darum habe er Zeit. Das höre ich im Lauf des Tages immer wieder von älteren Menschen. Warten kann sogar schön sein, und ich habe jetzt ja Zeit.

Ein schier endloser Güterzug rattert vorbei, beladen mit Baumstämmen, wahrscheinlich aus den Bündner Wäldern. Ich rieche frisches Harz, obwohl das gar nicht möglich ist. Zeitvertriebe aus der Kindheit kommen mir in den Sinn. Über Baumstämme und Mauerborde balancieren, Muster und Markierungen am Boden abgehen. Ich gehe über das Zickzack der Parkettlinien im Wartsaal, die Bewegung tut gut.

**DAS KIND.** Wie war das Warten als Kind? Darauf warten, dass endlich vorbei ist, was den Erwachsenen Spass macht und mir nicht. Warten, dass etwas die Langeweile durchbricht, die sich während der

langen Sommerferien ab und zu einstellen. Und natürlich Warten auf Weihnachten, spätestens beim Öffnen des ersten Türchens im Adventskalender. Bei der Vorfreude ging es weniger um die zu erwartenden Geschenke als vielmehr um das Geheimnisvolle von Weihnachten.

Das Christkind, das die Kerzen am Weihnachtsbaum anzündet, durften meine Schwester und ich nie sehen, wir mussten in unserem Zimmer warten. Natürlich spähen wir durchs Schlüsselloch, waren jedes Mal überzeugt, einen hellen, flüchtigen Schein erblickt zu haben, behaupteten auch jedes Jahr von Neuem, dass wir das Christkind nun endgültig entarnen wollten. In das Zimmer gingen wir trotzdem nie, bevor das Glöcklein läutete, das zum Fest rief.

**«Eine Gerechtigkeit ist gewiss im Leben: Ob wir nun arm oder reich sind – alle haben wir 24 Stunden pro Tag zur Verfügung, und alle werden wir einmal sterben.»**

.....

Eine junge Frau tritt ein, strahlend. Unter dem weissen T-Shirt mit Spitzenrand wölbt sich ihr Bauch mit dem Kind. Wie ist es, auf ein Kind zu warten? «Wunderschön», sagt sie und lächelt. In einer Woche sei der errechnete Geburtstermin. «Wir wollten nicht wissen, ob es ein Junge oder ein Mädchen ist.» Darum sei auch noch fast nichts vorbereitet, noch kaum Kleider da und so. Vielleicht werde

das etwas stressig, aber es sei ihr egal. «Ich freue mich so sehr.» Ein Adventskind. Ich wünsche ihm Glück und Segen. «Advent, Advent ...», «Winterträume und Weihnachtshopping» werben Reise- und adventlichen Städtereisen. Plötzlich überfällt mich ein schlechtes Gewissen. Was mache ich eigentlich hier in diesem Wartsaal? Wieso haben wir uns nicht für einen Selbstversuch im Altersheim, in der Obdachlosenunterkunft, im Asylzentrum entschieden? Dort hätte ich etwas Sinnvolles tun können.

**DIE WEGZEHRUNG.** «Nicht wo du helfen kannst, wo du hilflos bist», Zeilen aus einem Gedicht von Hilde Domin kommen

auch von Rose Ausländer, «im Herzen barfuss sein», Jan Skácel wahrscheinlich. Ich ärgere mich, von allem immer nur eine, zwei Zeilen im Kopf zu haben.

Eine Freundin von mir lernt Gedichte auswendig, wie früher, als man dies in der Schule noch musste. Sie macht das für Zeiten, wenn kein Buch mehr greifbar sein sollte oder nach und nach die Sinne versagen. Eine Wegzehrung auf der Flucht oder beim Sterben. Man kann das auch mit Musik und Bildern machen, denke ich. Für mich wären es Gedichte. Oder auch Bibelstellen. Immer noch kann ich die Verse von «Alles hat seine Zeit» aus dem Buch Kohelet nicht richtig auswendig: Kommt die Zeit des Zerreißens und des Nähens nun vor der Zeit des Klagens und Tanzens?

Welches Warten sie nie vergessen werde, frage ich die Frau mit dem sanften Gesicht, die sich mit ihren Einkaufstaschen auf die gegenüberliegende Bank gesetzt hat. «Das Warten auf den Tod», sagt sie. Kaum jemand habe noch daran geglaubt, dass sie wieder gesund werde, damals vor sechs Jahren, als sie an Krebs erkrankt sei. Zu Weihnachten wollte sie unbedingt nach Hause, das Fest noch einmal mit der Familie erleben. Sie wurde wieder gesund. «Man muss es selber erlebt haben, um wirklich zu verstehen, dass danach alles anders wird und man für jeden neuen Tag dankbar ist», sagt sie. Die Augen weit offen seien für all die Schönheit auf dieser Welt. Wie hier, an diesem Bahnhof, zum Beispiel.

**DIE LANGEWEILE.** Was ist der Unterschied zwischen Warten und Meditieren?, frage ich mich. Nur die innere Haltung beim Nichtstun? Dann könnte ich jetzt meditieren, denn ich warte ja um des Wartens willen und nicht, weil ein Zug Verspätung hat. Doch das mit dem Meditieren funktioniert nicht. Ich langweile mich. Sehnsüchtig schaue ich der kleinen Gruppe in Wanderschuh nach, die vom Schalteraum her kommend den Wartsaal quert und nach draussen tritt. Wandern wäre auch meditativ, finde ich. Selbst der Blick auf den See, der jetzt ganz glatt und hellblau ist, ist nicht mehr lustig. Und die strahlend-goldene

Herbstsonne draussen geht mir auf die Nerven. Nebel würde sicher helfen für eine meditative Stimmung. Ich möchte nach draussen und lange gehen. Pilgern zum Beispiel.

Richterswil liegt am Jakobsweg. Das habe ich im Vorfeld meines Experiments gelesen und dabei auch erfahren, dass, wo ich jetzt sitze, einmal Wasser war. In Booten landeten hier die Pilger von Rapperswil her kommend und machten sich auf den Weg nach Einsiedeln. Um 1876 den Bahnhof zu bauen, wurde das Ufer aufgeschüttet.

**DER KOFFER.** Inzwischen sitzen zwei ältere Frauen mit mir im Wartsaal. Worauf sie schon so alles gewartet habe im Leben, frage ich die eine von ihnen. Sie lacht und sagt: «Auf einen Mann zum Beispiel.» Damals vor fünfzig Jahren oder mehr. Nach den schiefgelaufenen Campingferien die stumme Heimfahrt, der kühle Abschied vor ihrer Wohnung, sie mit seinem Koffer in der Hand, weil da ihre Kleider drin waren. Den Koffer wollte er bald abholen, das liess sie warten und hoffen auf eine Aussprache, einen Neuanfang vielleicht. «Er ist nie gekommen», sagt sie. «War es wenigstens ein guter Koffer?», fragt die Frau neben ihr. Ja, durchaus solid, schwarz, wie fast alle Koffer damals, sie sei noch mehrmals in die Ferien gefahren damit.

Der Bahnhof Richterswil hat für die sanfte Renovation 1992 den internationalen «Brunel-Award» erhalten. Der Architektur-Preis wurde in Madrid verliehen, darum steht der Name der spanischen Hauptstadt auch auf der Messingplatte draussen neben der Wartsaaltür. Auf Spanisch gibt es nur ein Wort für warten und hoffen: Esperar. Advent in einem Wort. Eigentlich ist das ganze Leben ein Advent, denke ich. Warten und hoffen auf Frieden und Gerechtigkeit. Auf eine versöhnte, geheilte Welt. Wie schwierig das doch gerade jetzt ist, angesichts von Krieg und Terror.

**DER WANDERARBEITER.** Ein junger Mann betritt den Wartsaal und blickt sich um. Er wartet auf einen Freund, erfahre ich. Sie wollen auf eine Baustelle in der Nähe,

hoffen, dort einen Job zu bekommen. Der Mann ist Wanderarbeiter, er kommt aus Polen. Ja, er warte auf vieles, sagt er. Auf eine Arbeit für den nächsten Tag, auf bessere Zeiten in Polen, und darauf, dort genug zum Leben zu haben, eine Familie gründen zu können. Seine Augen sind tiefblau wie jetzt der See draussen.

Die Gastarbeiter in meiner Kindheit kommen mir in den Sinn. Die meisten aus Italien, einige aus Spanien. Sie wohnten in Baracken auf einem Feld gegenüber unserem Wohnblock. Auch sie warteten – auf ihre Frauen und Kinder. Nach und nach durften die Familien dann nachkommen. Mit dem Einzug der Frauen wurde der Ausblick auf die Baracken immer verlockender. Da leuchteten nun Tomaten und Peperoni in allen Farben,

ausziehen. Wenn wir pensioniert werden. Schliesslich sind sie geblieben. Und doch nie richtig angekommen. Anders ihre Kinder und Enkel.

**DIE SMARTPHONES.** Ich werde immer ruhiger, während ich auf der alten Holzbank sitze. Die Sonne scheint von hinten herein und wirft ein Schattenbild in den Wartsaal. Ein Mensch vor einem Fensterrahmen. Das bin ich. Und doch frage ich: Wer bist du, wie geht es dir? Mein Schatten rührt mich an.

Die Wartenden draussen auf dem Perron kramen in ihren Handtaschen und Mappen, tippen auf ihren Handys und schauen doch immer wieder auch auf den See. Vielleicht liegt es an diesem Blick ins Weite, dass die Szenerie, die ich

**«Ich warte auf vieles. Auf eine Arbeit für den nächsten Tag, auf bessere Zeiten in Polen, darauf, dort genug zum Leben zu haben, eine Familie gründen zu können.»**

.....

wehte bunte Wäsche an improvisierten Drähten. Der Blick auf die Baracken war mein liebster, mein Fernwehblick.

Später, als ich Deutsch für spanische Migranten unterrichtet, erlebte ich mit, wie leicht das Leben zum Wartsaal wird. Sie wollten bald wieder zurück nach Spanien, sagten viele von ihnen. Bevor die Kinder in die Schule kommen. Wenn sie aus der Schule kommen. Wenn sie

den ganzen Tag beobachte, nie wirklich gehezt wirkt.

Am Smartphone aber machen sich fast alle zu schaffen. Es hat dem Warten, dem Trödeln, der Langeweile, aus denen Überraschendes entstehen kann, ein Ende bereitet. Die Wartezeit wird genutzt, um Zeit für die Freizeit zu gewinnen. Auch im alten Wartsaal taucht das Smartphone immer wieder auf. Die Melodie

meines Tages ist eine Abfolge von Stille, dem monotonen Gesprächsteppich aus dem Reisezentrum nebenan und einer Vielzahl elektronischer Klänge – Klingeln, Klopfen, Musikfetzen.

Ein hübsches SMS-Gedicht kommt mir in den Sinn. Ja, das gibt es, auf maximal 160 Buchstaben verknappte Poesie, obwohl die Kurznachrichten heute viel länger sein können: «denke so oft an dich schreibend schreibend. einmal pro stunde ein leises stolpern der finger.» (93 Zeichen). Was sie wohl alle schreiben, denke ich oft an diesem Tag beim Betrachten der vielen stolpernden Finger. Wie schön, dass wir einander immer wieder etwas mitteilen wollen.

Sie habe lange darauf gewartet, wieder richtig gesund zu werden, erzählt mir meine neue Gesellschaft im Wartsaal auf die Frage nach dem Warten. Mehrere Rückenoperationen, eine davon ein Pfusch, täglich Morphium. Sie hat gelernt, damit zu leben, arbeitet weiter. Wo? In einem Altersheim. Dort werde auch gewartet, sagt sie. Auf Besuch zum Beispiel. Und ja, es gebe Bewohnerinnen und Bewohner, die auf den Tod warteten, manchmal sei das schwer. «Doch es gibt auch die, die geduldig weiter warten können, zufriedener und lebenssatt.»

**DIE MONDE.** Der Abend dümmert. Die blaue Stunde. Angereichert mit rosa Tupfern über dem Dorf Stäfa am Gegenüber. Die Kugellampen im Wartsaal spiegeln sich in den Glasscheiben. Sie schweben jetzt als weisse Monde über dem dunkelblauen See. Schieben sich über die orangen Monde der kugeligen Strassenlampen beim Blick durch das Fenster Richtung Dorf. Zauberkraft. Alles fliesst ineinander über. Nun könnte ich ewig hier sitzen.

Vielleicht bin ich nun doch im Ansatz meditativ geworden. Aus diesem hoffnungsvollen Anfang werde ich aber so gleich herausgerissen. Es ist 18 Uhr, der Bahnhof schliesst pünktlich, ich muss den Wartsaal verlassen. Wie die vielen Menschen, die ich tagsüber beobachtet habe, stehe ich jetzt am Gleis eins und warte einfach nur auf den Zug. Er hat fünf Minuten Verspätung. ●

# «Wenn Gott unter die Haut geht»

**WEIHNACHTEN/ Worauf warten wir im Advent? Der von den Engeln besungene Friede ist weit weg. Noa Zenger, Pfarrerin und Lehrerin für Kontemplation, sagt, warum sich das Warten trotzdem lohnt.**

**Freuen Sie sich auf Weihnachten?**

**NOA ZENGER:** Ich freue mich einerseits auf die Gottesdienste in der Gemeinde, den Besuch bei meinen Eltern und das gemeinsame Feiern, das mich an die Kindheit erinnert. Und andererseits freue ich mich auf die Adventszeit als eine Zeit der Erwartung, in der ich mich mit meinem geistlichen, inneren Unterwegssein befassen werde. Mit der Frage: Worauf warte ich in Bezug auf meinen Glauben?

**Und worauf warten Sie?**

An Weihnachten feiern wir, dass Gott in Christus Mensch geworden ist. Gott geht unter die Haut, er steckt in uns drin: Das ist die Weihnachtsbotschaft. So kann das Warten verstanden werden als ein Warten auf den neuen Menschen, der in uns angelegt ist. Wir sind aufgefordert, den Christus in uns zu entdecken und ihn nach und nach zu verwirklichen. Wichtig scheint mir, dass wir offen bleiben, uns nicht zu konkrete Vorstellungen machen von dem, was kommt. Sonst ist die Gefahr gross, dass wir enttäuscht werden.

**Aber das, worauf wir Christen warten, ist doch sehr konkret. In der Weihnachtsgeschichte singen die Engel: «Und Friede auf Erden». Dieses Versprechen wurde nicht eingelöst, wenn wir unsere Welt anschauen.** Die Frage ist auch da, wie konkret unsere Vorstellungen und Erwartungen sind. Wenn wir den Weltfrieden erwarten und die Bilder des Terrors sehen und die Menschen, die vor dem Krieg flüchten, ist das Versprechen tatsächlich nicht eingelöst. Doch wenn es uns gelingt, Christus in uns zu entdecken und aus dieser Kraft zu leben, erfüllt sich das Versprechen im Kleinen. Und zwar, indem wir liebesfähige Menschen werden. Im Prolog zum Johannes-Evangelium steht: «Und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat es nicht

erfasst.» Christus verdrängt das Dunkle nicht. Doch er zündet ein Licht an in der Welt und in uns selbst, das in der tiefsten Dunkelheit nicht mehr auslöscht.

**Das Weihnachtsversprechen ist also gar keine Verheissung einer neuen, friedlichen Welt, sondern eine Aufgabe, die uns gestellt wird?**

So absolut würde ich das nicht sagen, weil dies eine Überforderung wäre. Die Verheissung einer friedlichen Welt gilt über Weihnachten hinaus. In der Offenbarung steht, dass in der neuen Welt Gott unter den Menschen leben wird: Dann ist nur noch Licht und keine Finsternis. Das dünkt mich eine schöne Vorstellung: Am Ende der Zeit ist die Verheissung des neuen Menschen erfüllt. Als Christen leben

**«Warten heisst für Christen nicht gelangweiltes Nichtstun. Warten bedeutet, wach hinschauen und tun, was zu tun ist.»**

•••••

wir in der Spannung zwischen der Hoffnung auf das, was noch aussteht: eine von Gott erschaffene neue Welt am Ende der Zeit. Und dem, was jetzt schon eingelöst ist. «Gottes Reich ist mitten unter euch», sagt Jesus. Diese messianische Hoffnung ist geprägt vom Weihnachtsgeschehen und ganz auf das Diesseits ausgerichtet. Ja: Ich glaube an die Kraft der Veränderung in dieser Welt. Mit der Geburt Jesu hat Gott uns das Versprechen gegeben, dass er auf diesem Weg mit uns unterwegs ist, dass er unter uns und in uns ist.

**Ist das Warten für die Christen mit Weihnachten eigentlich beendet?**

Nein. Wir haben die Erfüllung der messianischen Hoffnung nicht im Griff. Auch

darauf warten und hoffen wir. Doch es geht dabei um ein aktives, aufmerksames Warten. Die Philosophin Simone Weil braucht dafür den Begriff «attente». Darin schwingt das Wort Aufmerksamkeit mit. Wer in aufmerksamer Erwartung ist, entdeckt, was im Augenblick da und jetzt schon möglich ist. Mir hilft die Kontemplation, um diesen aufmerksamen Zustand des aktiven Wartens zu erreichen.

**Finden Sie als Pfarrerin mitten im Adventsstress überhaupt Zeit zur Kontemplation?**

Ich nehme sie mir. Mir hilft die Kontemplation, weniger Stress entstehen zu lassen und meine Zeit gut einzuteilen. Kontemplation bedeutet nicht Rückzug aus der Welt. Es geht darum, offen zu werden für das, was im Moment wichtig ist. Das bedeutet auch, ganz präsent zu werden im Kontakt mit anderen Menschen und wirklich auf sie einzugehen. Diese Aufmerksamkeit entwickle ich in Kontemplation und Gebet. Liebe ist ein grosses Wort. Aber eigentlich geht es stets darum, dass wir liebesfähige Menschen werden und helfen, dass sich das Versprechen der Engel erfüllt.

**Advent bedeutet somit nicht nur, auf die Ankunft des Messias zu warten, sondern Verantwortung für diese Welt wahrzunehmen?**

Unbedingt. Warten im christlichen Sinn ist nicht gelangweiltes Nichtstun. Warten heisst, genau hinzuschauen. Auf dass wir dort eingreifen, wo es nötig ist. In der aktuellen Flüchtlingskrise bedeutet dies, dass wir uns zuerst über unsere Bedenken und Ängste klar werden und sie nicht einfach zur Seite schieben. Und dass wir dann nicht dabei stehen bleiben, sondern mit offenen Herzen auf die Menschen zugehen, die bei uns ankommen.

**Trotzdem sehnen wir uns an Weihnachten zuerst einmal nach Harmonie und Geborgenheit, nach einer heilen Welt mit Weihnachtsbaum.**

An dieser Sehnsucht gibt es nichts auszusetzen. Ich kenne viele Leute, die sagen, dass sie mit Weihnachten nichts am Hut haben. Aber das gemeinsame Essen gehört dazu. Das ist schön, wenn Weihnachten für sie immerhin mit Gemeinschaft zu tun hat. Ich persönlich musste herausfinden, wie Weihnachten für mich stimmt. Ich habe das Fest ganz zurückgezogen verbracht, weil sich für mich Weihnachten im Gebet und der Kontemplation ereignete. Inzwischen genieße ich auch wieder das Feiern im Elternhaus.

**Wie verhindern Sie als Pfarrerin, dass Weihnachten nicht in glänzendes Schokoladenpapier gepackt wird, sondern wirklich unter die Haut geht, wie Sie es formuliert haben?**

Ja, die Krippe muss mit dem Kreuz verbunden werden. Gemeint ist, mit der Geburt Jesu soll auch der Aufruf zur Nachfolge sichtbar werden. Zudem

erreicht die Weihnachtsbotschaft zuerst die Hirten, die Aussenseiter der damaligen Gesellschaft. Dann folgt die Flucht der Eltern mit dem Kind vor den Schergen des Herodes. Die Weihnachtsgeschichte ist also nicht einfach schön und betulich. Aber ich bin vorsichtig, ausgerechnet an der Christnachtfeier die unbequemen Seiten der Weihnachtsbotschaft zu betonen.

**Weil Sie einmal eine volle Kirche haben und die Menschen nicht erschrecken wollen?**

Das nicht. Aber zu Weihnachten gehört beides: die Zusage, dass Gott ein Licht anzündet, und die messianische Hoffnung, die uns befähigt, für den Frieden in der Welt tätig zu werden. An der Christnachtfeier mit viel Musik und Gesang ist für mich eher der Ort, die elementare Botschaft der Zusage Gottes an uns Menschen zu verkündigen. Im Morgengottesdienst am Weihnachtstag haben dann andere, differenzierte Töne Platz.



FOTO: RETO SCHLATTER

**Noa Zenger, 40**

Im Berner Oberland aufgewachsen, studierte Noa Zenger nach der Ausbildung zur Primarlehrerin Theologie in Bern und Zürich. Von der Ökumene geprägt wurde sie durch

Auszeiten in Klöstern und Begegnungen mit der orthodoxen Tradition. Heute ist Noa Zenger Pfarrerin in Thalwil sowie Kursleiterin in Kontemplation und ignatianischen Exerzitien im Lassalle-Haus in Bad Schönenbrunn.

**Denn dann haben Sie ein gottesdiensterprobtes Publikum vor sich, das die zuweilen unbequeme christliche Moral besser aushält.**

Nein. Als Pfarrerin darf ich ohnehin nicht moralisieren. Wir können ja erst auf andere Menschen eingehen, wenn wir uns selbst angenommen fühlen. Wenn wir begreifen, dass wir tief drin von Gott angenommen sind, können wir uns selbst annehmen und werden so zur Liebe fähig. Insofern ist der Zeigefinger immer falsch. Wir sollten darum auch weniger vom Tun reden und mehr vom Geschenk Gottes, das Weihnachten zuallererst ist. Das Evangelium kann gar nicht anders greifen, als wenn wir es als eine Botschaft der wahrhaftigen Liebe und Zuwendung verstehen. Nur so lassen sich Menschen zum Tun bewegen.

INTERVIEW: FELIX REICH, KATHARINA KILCHENMANN

# Die gute Nachricht will geprobt sein

**GOSPEL/** Landauf, landab sind in der Zeit vor Weihnachten Gospelkonzerte sehr gefragt. Für Chöre bedeuten die Proben viel Arbeit. Das lohnt sich: An den Konzerten geht das Publikum begeistert mit.



Üben, bis alles perfekt sitzt: die Proben der drei Chöre in der katholischen Kirche Affoltern

«Haalt! Das war zu langsam.» – «Ich höre das Piano gar nicht.» – «Hallo da hinten, wo bleibt die Konzentration?» Die Anweisungen der beiden Chorleitenden Anette Bodenhöfer und Alois Heer hallen durch die katholische Kirche in Affoltern am Albis. Es ist Donnerstagabend, Generalprobe zu vier Gospelkonzerten, die an den vergangenen zwei Wochenenden in Affoltern, Unterägeri und Zürich-Wollishofen über die Bühne gingen.

Konzentration ist tatsächlich gefordert von allen Beteiligten. Von den über hundert Chorsängerinnen und -sängern, der Zürcher Solosängerin Christina Jacard, berühmt für die «schwärzeste aller weissen Stimmen», sowie von den vier Musikern und den Technikern.

**WIPPEN IM TAKT.** Drei Chöre haben sich zu diesen Konzerten zusammengetan, der Gospelchor und der Cäcilienverein aus Affoltern sowie der «VocalCord» aus Bonstetten. «Get on Board», «I Will Ever Trust» oder «Let Me Fly» heissen die Stücke, an denen nun der letzte Schliff angebracht wird. «Mit so vielen Menschen zu

«Zu langsam. Nochmals diese Passage, aber etwas schneller.» Die Beteiligten nehmen die Anweisungen gelassen, launige Sprüche sind irgendwo im Chor zu hören, begleitet von Gelächter. Dann ein «Psst!», dieselbe Passage erneut. Nun gelingt sie perfekt.

Es steckt viel Feinarbeit, manche Stunde hartes Üben und Proben drin, bis alle Elemente zur Konzertreife gebracht sind. Lohn dafür sind die Konzerte, an denen das Publikum sich vom Schwung und der Lebensfreude der Gospelsongs mitreissen lässt. Der Andrang in Affoltern war so gross, dass Personen abgewiesen werden mussten. Die glücklichen Anwesenden waren begeistert von der Stimmung, den eingängigen Melodien und vom Zusammenspiel zwischen Dirigenten, Musikern, Solistin und Chor.

**MUSIK DER SKLAVEN.** Auch der Gospelchor Zürich-Albisrieden hat viele Stunden Probe hinter sich. Ihm stehen Auftritte noch bevor: Adventskonzerte in Albisrieden am 28. und 29. November. Am 9. Dezember ist ein Auftritt auf dem Singing Christmas Tree am Werdmühleplatz in Zürich geplant. Gut fünfzig Sängerinnen und Sänger machen in diesem Chor mit, den Pfarrer Gerhard Bosshard 1996 gegründet hat.

Bosshard weiss, warum Gospel – die Kurzform für «good spell»: gute Nachricht – sich seit Jahrzehnten anhaltend grosser Beliebtheit erfreut: «Das Rhythmische und das Geistliche sind im Gospel clever miteinander verbunden. Das kommt zeitgemäss daher und damit heutigen Hörgewohnheiten entgegen.» Gospelmusik sei vordergründig ein weltlicher Sound, der nicht so fromm töne wie etwa klassische Kirchenlieder. Viele spürten aber auch deutlich, dass in der Melodik und den Gesangstexten, die ihre Ursprünge in den Gesängen der schwarzen Sklaven der USA des 17. bis 19. Jahrhunderts hat, noch etwas Grösseres steckt. **STEFAN SCHNEITER**

[www.gospelchoralbisrieden.ch](http://www.gospelchoralbisrieden.ch)

## «Das Rhythmische und das Geistliche sind im Gospel clever miteinander verbunden.»

•••••

GERHARD BOSSHARD

proben, brauche mehr Energie von ihrer Seite», erzählt Anette Bodenhöfer. «Doch es kommt auch mehr zurück.» Und Alois Heer nennt als Haupttherausforderung: «Die Musikstücke müssen verständlich, transparent und rhythmisch klingen, dürfen ihre Prägnanz nicht verlieren. Insbesondere gilt es, darauf zu achten, dass nicht alle Passagen gleich laut tönen.»

Die beiden Chorleiter wechseln sich beim Dirigieren ab. Die Singenden wippen im Takt der Musik, hundert Körper drehen nach links, nach rechts, immer wieder. Dann ein Klatschen: «Halt, die Musik war in dieser Passage zu laut.» Oder:

## «Schlüssel zu den Herzen»

Rechtzeitig zur Gospelsaison vor Weihnachten ist die CD von Gospelation & Gospelproject auf dem Markt. Gospelproject ist mit 135 Sängern, 4 Solisten und 7 Musikern eine der grössten Gospelformationen der Schweiz. Gegründet wurde sie 1999 von Christina Gasser aus Bubikon. Jedes Jahr beruft

sie nach den Sommerferien jeweils neue Sängerinnen und Sänger ein, mit denen sie dann ein neues Repertoire für die Tournee im Advent einübt.

**VIELSEITIG.** Die 41-jährige Mutter, die teils zeitlich in einer Bank arbeitet, ist begeistert von Gospel: «Das ist der vielseitigste Musikstil. In ihm sind Elemente von Rock, Soul, Pop, Funk und Klassik zu finden. Mehrstimmige Chorpasagen wechseln sich ab mit

Solostimmen und Instrumentaleinlagen.» Und dass die Texte wertvolle Botschaften enthielten, gebe dem Gospel eine besondere, berührende Kraft. «Musik ist ein Schlüssel zum Herzen, insbesondere der Gospel mit seiner Message», ist Gasser überzeugt.

**ÜBERRASCHEND.** Neben Gospelproject leitet Gasser auch die etwas kleinere, rund sechzigköpfige Formation Gospelation, die das ganze Jahr über an pri-

vaten oder öffentlichen Anlässen auftritt, von grossen Konzerten bis zu Hochzeitsfesten und Firmenfeiern. Die CD «More than Music Vol. 2» zeigt die ganze Palette des Gospelgesangs. Neben neuzeitlichen sind darin auch traditionelle Stücke wie etwa «When the saints go marching in» in erfrischerender Version zu finden. «Mit Überraschungseffekt», wie Gasser sagt.

[www.gospelproject.ch](http://www.gospelproject.ch)

# «Niemand muss in die Schweiz, um in Würde zu sterben»

**STERBEHILFE/** Der Deutsche Bundestag verbietet die geschäftsmässige Beihilfe zum Suizid. Zufrieden zeigt sich Martin Dutzmann von der evangelischen Kirche. Und sieht trotzdem Aufklärungsbedarf.

In Deutschland dürfen Sterbehilfeorganisationen und Private ab Dezember keine Beihilfe zum Suizid mehr anbieten. Ihre Reaktion?

**MARTIN DUTZMANN:** Ich bin zufrieden. Die Evangelische Kirche EKD hatte sich gemeinsam mit der Katholischen Kirche für ein Verbot der geschäftsmässigen Beihilfe zum Suizid eingesetzt. Suizid darf durch die Etablierung solcher Angebote nicht gesellschaftsfähig werden, weil sich alte und kranke Menschen sonst unter Druck gesetzt fühlen könnten, ihrem Leben selbst ein Ende zu bereiten. Aber es gibt keinen Grund zum Triumph.

Warum?

Die Debatte war von weltanschaulichen Überzeugungen und persönlichen Erfahrungen mit dem Sterben bestimmt, die Respekt verdienen. Das verbietet Triumphgefühle. Ausserdem zeigte sich, dass eine Mehrheit der Bevölkerung nicht genau weiss, was am Ende des Lebens medizinisch möglich sowie rechtlich und ethisch vertretbar ist. Hier liegt noch viel Aufklärungsarbeit vor uns.

Worüber möchten Sie aufklären?

Plakativ gesagt: Niemand muss in die

Schweiz reisen, um in Würde zu sterben. Trotzdem gibt es hierzulande viele Menschen, die das glauben. Die Schweiz ist zur Chiffre geworden für einen Ort, an dem man gut und selbstbestimmt sterben kann. Ich bin sicher, dass manche Menschen meinen, man könne dort einfach beim Arzt eine tödliche Spritze verlangen.

Das wäre Tötung auf Verlangen und ist in der Schweiz wie in Deutschland verboten.

Nur Beihilfe zum Suizid erlaubt die Schweiz. Daran sieht man, wie notwendig Aufklärung ist. Viele Menschen wissen nicht, dass das neue Gesetz in Deutschland den assistierten Suizid in tragischen Ausnahmesituationen zulässt. Zu wenig bekannt ist auch, dass in Krankenhäusern täglich palliative Massnahmen zur Schmerzlinderung ergriffen werden, die möglicherweise auch eine Verkürzung des Lebens in Kauf nehmen. Wer eine Patientenverfügung hat, kann nicht zu einer Therapie gezwungen werden. Und jeder hat das Recht, eine Behandlung abbrechen zu lassen, wenn er sie nicht mehr möchte.

In der Schweiz fände ein Verbot der geschäftsmässigen Beihilfe zum Suizid zurzeit kaum eine politische Mehrheit. Warum ist das in Deutschland anders?

Das hat mit der Geschichte zu tun. Wir hatten ein menschenverachtendes, mörderisches Euthanasie-Programm im Dritten Reich, das das Lebensrecht von Menschen missachtete. Diese Erinnerung bewirkt eine hohe Sensibilität gegenüber allen Formen der aktiven Sterbehilfe, der der geschäftsmässig assistierte Suizid empfindlich nahe kommt.

Empfinden das auch junge Menschen so?

Junge Menschen wollen möglichst viele Optionen haben. Das ist selbstverständlich und erklärt, weshalb laut Umfragen eine Mehrheit der Bevölkerung nicht nur den geschäftsmässig assistierten Suizid gutheissen, sondern auch die Tötung auf Verlangen. Eine sozialwissenschaftliche Studie der EKD hat jedoch gezeigt, dass sich diese Einstellungen mit zunehmendem Lebensalter ändern. Bei älteren Menschen gibt es auch eine Angst vor einer Normalisierung des assistierten Suizids. **INTERVIEW: SABINE SCHÜPBACH**



**Martin Dutzmann, 59**

Der Theologe ist als Kirchendiplomat das Bindeglied zu deutschen und europäischen politischen Organisationen. Sein offizieller Titel: «Bevollmächtigter des Rats der EKD bei der Bundesrepublik Deutschland und der Europäischen Union».





## Weihnachtspakete für Kinder in der Schweiz

Gemeinsam vielen Kindern unvergessliche Weihnachten schenken.

Schon traditionell, wollen wir mit Ihnen zusammen Kinderaugen zum Leuchten bringen und Herzen höher schlagen lassen.

Wenn auch Sie gerne Freude schenken und bei dem Weihnachtsprojekt Engel verschenken Weihnachtspakete mit machen möchten, sind Sie herzlich eingeladen dabei zu sein.

Sei ein Engel...  
und spende ein Weihnachtspaket der Freude.  
Herzlichen Dank!



Spendenkonto  
60-277098-8

KLEINE SCHRITTE IN EINE GROSSE WELT  
HOFFNUNG UND HILFE FÜR KINDER

Kinderhilfe  
**PetitSuisse**

**KULTOUR FERIENREISEN AG**  
052 235 10 00 | info@kultour.ch | www.kultour.ch

**Jordanien & Israel**  
3. - 16. April 2016 mit Pfr. F. Peer i.R.  
Landschaft, Kultur und die Bibel

**Faszinierende Atacamawüste & grandiose Hochgebirgslandschaften**  
7. - 24. April 2016 mit Dr. D. Mauerhofer

**Marokko Reisen mit allen Sinnen**  
22. April - 1. Mai 2016 mit Pfr. R. Kühni  
Königsstädte und Basare

**Persien | die Höhepunkte Irans**  
23. April - 7. Mai 2016 mit Pfr. M. Schärer  
ein Land voller Gegensätze

**Erlebnisreiches Cornwall**  
12. - 21. Juni 2016 mit Pfr. U. Zimmermann  
die Sonnenseite Englands

**Tanzanias Süden & Zanzibar**  
16. Juli - 1. Aug. 2016 mit Pfr. P. Arnold i.R.  
eindrückliche Natur & Begegnungen

REISEGARANTIE



## Ihre Spende bewegt

Spendenkonto: 80-14900-0  
www.tixi.ch

Fahrdienst für Menschen  
mit Behinderung

**TIXI**

**Klang & Gloria**

**Steig ein in die Kirchenmusik  
Mach mit beim Wettbewerb**

[www.klangundgloria.ch](http://www.klangundgloria.ch)

Katholische Kirche im Kanton Zürich    reformierte kirche kanton zürich    z    hdk

**Wir investieren in Menschen**  
und betreuen jährlich fast 5000 Notleidende

**Sozialwerke Pfarrer Sieber**  
auffangen – betreuen – weiterhelfen  
[www.swsieber.ch](http://www.swsieber.ch), PC 80-40115-7

**Weihnachtskonzert**  
**Enrico Lavarini**  
*Quem pastores laudavere*  
für Soli, Chor und Orchester

Carmela Konrad Sopran    Karl Jerolitsch Tenor  
Samuel Zünd Bariton «Concentus rivensis» Chor  
und Orchester Enrico Lavarini Leitung

Zürich, Kirche St. Jakob am Stauffacher  
Freitag, 11. Dezember 2015, 20.00 Uhr  
Pfäfers/SG, Klosterkirche  
Sonntag, 13. Dezember 2015, 17.00 Uhr  
Walenstadt/SG, katholische Kirche  
Sonntag, 20. Dezember 2015, 17.00 Uhr

Eintritt Zürich    Eintritt Pfäfers/Walenstadt  
Kat. I Fr. 75.-    Erwachsene Fr. 50.-  
Kat. II Fr. 50.-    Jugendliche in Ausbildung Fr. 25.-  
Kinder/Studenten Fr. 25.-    Kinder bis 12 Jahre Fr. 10.-

Neu: Eintrittskarten-Vorverkauf auf [www.ticketino.com](http://www.ticketino.com)

Kasse: 1 Stunde vor Konzertbeginn  
[www.concentus.ch](http://www.concentus.ch) | [www.kulturkreis-walenstadt.ch](http://www.kulturkreis-walenstadt.ch)

SPINAS CIVIL VOICES

**«Fühlen Sie sich einsam? Die beiden Mittelsätze aus Tschaikowskys Vierter Sinfonie spenden Trost. Probieren Sie's aus.»**

Ein Tipp von Elisabeth K., blind

**Wir Blinden helfen gerne, wenn wir können. Bitte helfen Sie uns auch.**  
[www.szb.ch](http://www.szb.ch) Spenden: PK 90-1170-7

**SZBLIND**  
Schweizerischer Zentralverein für das Blindenwesen

# Gott – so unnahbar nahe

**THEOLOGIE/ Eberhard Busch versteht es, den zuweilen sperrigen Theologen Karl Barth nahezubringen. Er weiss, warum Christoph Blocher Barth liest.**

Karl Barth berief Sie 1965 zu seinem letzten Assistenten. Sind Sie vor Ehrfurcht vor dem berühmten Theologen erstarrt damals?

**EBERHARD BUSCH:** Nein, da hat schon Karl Barth selbst für Abhilfe gesorgt. Im Umgang war er ein freundlicher und humorvoller Mensch. Eine Enkelin hat ihn gefragt: «Warum hast du so viele Falten?» Seine Antwort: «Ich habe in meinem Leben so viel gelacht.»

Er begegnete Ihnen mit grosser Offenheit?

Ja. Oft habe ich Briefe für ihn verfasst und er hat sie dann unterschrieben. Das Original, das hat Barth nicht interessiert.

Das stösst in Zeiten von Plagiatsdebatten manchem sauer auf. Kritiker fragen: Welchen Anteil an seinem Werk hat seine geistige Lebensgefährtin Charlotte Kirschbaum?

In unserer Zeit, in der die Authentizität so eine bedeutende Rolle spielt, versteht man das kaum mehr. Aber das Dialogische ist das Grundprinzip von Barths Schaffen. Die Römerbrief-Schrift, die Barth bekannt gemacht hat, ist im Dialog mit seinem Freund Eduard Thurneysen entstanden. Später sind passagenweise Gedanken und Formulierungen von Charlotte Kirschbaum eingeflossen.

Und von Ihnen findet sich auch etwas in dem grossen Œuvre?

Einige Seiten der Tauflehre sind von mir. Ich habe im Laufe der Zeit gelernt, seinen Sprachduktus nachzuahmen. Es war

**«Einige Seiten der Tauflehre von Karl Barth sind von mir. Ich habe im Laufe der Zeit gelernt, seinen Sprachduktus nachzuahmen.»**

EBERHARD BUSCH

von Anfang an spannend, so gleichberechtigt mit Barth arbeiten zu dürfen.

Mit der «Umwertung aller Werte» im Ersten Weltkrieg wird im Römerbrief von Barth die absolute Distanz zwischen Gott und Mensch hervorgehoben. Diese Ferne des Menschen zu Gott, das macht Barths Denken für viele so sperrig.

Leider wird Barth falsch verstanden. Er hat erkannt, dass wir Menschen wie beim Turmbau Babel von der Erde her den Himmel berühren wollen. Das klappt nicht. Die Umkehrung, die in der Barth-



Eberhard Busch ist einer der letzten Zeitzeugen, die mit Karl Barth persönlich bekannt waren

schen Theologie stattfindet, ist diese: Nicht wir kommen zu Gott, sondern Gott kommt zu uns. Weil Gott zu uns kommt, darum leben wir von seiner Zuwendung.

Und dank dieser Zuwendung engagieren wir uns für den Nächsten?

Genau. Weil Gott zu uns gekommen ist in Jesus Christus. Wenn wir die Bibel auf ihre Botschaften abhören, werden wir hineingenommen in die Bewegung, die uns befreit, einzutreten für die anderen.

Barth wehrt sich entschieden dagegen, dass Gott für sozialistische oder kriegerisch-nationalistische Motive vereinnahmt wird. Ist da sein politisches Engagement für die Arbeiter, für die Juden in Nazideutschland oder gegen die Atombombe kein Widerspruch zu seiner Theologie?

Nein. Das Engagement ist ein Teil seiner Theologie. Denn wir Menschen haben Gott eine tätige Antwort zu geben auf die Botschaft, die wir in den Schriften vernommen haben.

Wie würde Karl Barth als Theologe heute auf die aktuelle Flüchtlingskrise reagieren?

Ich kann nicht für meinen verstorbenen Lehrer Karl Barth antworten – nur als sein Schüler. Wir sollten den Satz im Römerbrief von Paulus ernst nehmen: «Gebt ihnen Herberge!» Und genauso wenig wie die Ungarn oder Tschechen in der aktuellen Situation ihren Exodus vor

den kommunistischen Zwangsregimen vergessen sollten, genauso wenig sollten die Schweizer vergessen, wie sie in Massen im 19. Jahrhundert Richtung Amerika ausgewandert sind. Heute würde man zu ihnen Wirtschaftsflüchtlinge sagen.

Einer, der genau zwischen echten und falschen Flüchtlingen unterscheidet, ist Christoph Blocher. Gleichzeitig verehrt der SVP-Strategie Karl Barth.

Ich kenne die rechte Szene der Schweiz, die gegen Barth gestritten und gekämpft hat. Da schert Blocher aus und findet bei Barth etwas Bedeutungsvolles. Da ist ein Suchen in ihm, das nicht aufgeht mit seiner SVP-Rechnung. Darüber bin ich nicht unglücklich, obwohl ich seine Haltung zur Flüchtlingspolitik nicht teile.

Was die Rechtskonservativen gegen Barth aufbrachte, waren seine Kontakte in den 1950er- und 1960er-Jahren in den Ostblock. Wie beurteilen Sie dies heute im Rückblick?

Karl Barth hat der deutschen Ostpolitik realpolitisch umgesetzt hat. Man muss sich immer eines vor Augen führen: Anfang der 1960er-Jahre war die Gefahr eines dritten Weltkrieges real. Stichworte sind Mauerbau oder Kuba-Krise. Mit seinem typischen Humor sagte Barth aber auch: «Wenn die Russen kommen, passt sich die grosse Mehrheit in der Schweiz an. Zum Schluss bin ich der einzige Widerstandskämpfer gegen den Kommunismus.» **INTERVIEW: DELF BUCHER**

## Eberhard Busch, 78

Der emeritierte Göttinger Theologieprofessor war von 1965 bis zu dessen Tod 1968 Assistent bei Karl Barth. Er begleitete lange die Pfarrstelle in Uerkheim AG, nur wenige Kilometer von Safenwil entfernt, wo Barth als Gemeindepfarrer sein berühmtes Werk «Der Römerbrief» geschrieben hat. Busch hat die umfassendste Biografie über Barth geschrieben. Im Oktober stellte er in Zürich sein Buch «Barth – ein Porträt in Dialogen» vor. Die Auseinandersetzung Barths mit Schriftstellern und Theologen macht dessen Theologie auf persönliche Art zugänglich.

**BARTH – EIN PORTRÄT IN DIALOGEN.** Eberhard Busch, TVZ, 2015, 308 S., Fr. 44.–, Rezension: reformiert.info/artikel/hintergrund/ein-dialogischer-denker

## «Grenze willkürlich gezogen»

**UMFRAGE/ Der Theologe und Ethiker Frank Mathwig vom evangelischen Kirchenbund nimmt Stellung zu Resultaten der repräsentativen Umfrage, die «reformiert.» in der Novemberausgabe veröffentlicht hat.**

Die «reformiert.»-Umfrage zeigt: Die jüngere Generation ist gegenüber der Fortpflanzungsmedizin aufgeschlossener. Verteidigen Sie als Theologe bald überholte Positionen?

**FRANK MATHWIG:** Dass ich nicht immer Mehrheitspositionen vertrete, weiss ich. Aber ich stelle ein wachsendes Interesse fest, theologische Positionen auch in der Medizinethik und Bioethik zur Kenntnis zu nehmen. Früher gingen da gleich die Jalousien runter. Die Kirche ist als Reflexionsinstanz für gesamtgesellschaftliche Werte gefragt. Das bedeutet nicht, dass diese Werte übernommen werden. Aber man will eine intensive Debatte darüber.

Menschen, die sich mit dem Glauben eng verbunden fühlen, lehnen die Leihmutter-schaft deutlich ab. Was ist an der Leihmutter-schaft eigentlich unchristlich?

Zuerst einmal nichts. Schon im Alten Testament ist die Magd Hagar Leihmutter für das lange kinderlose Paar Abraham und Sara. Doch bei der Leihmutter-schaft besteht die Gefahr, dass der Mutterleib instrumentalisiert und die ökonomisch und sozial prekäre Situation von Frauen ausgenutzt wird. Vielleicht sind gläubige



## Frank Mathwig, 54

Beim Kirchenbund ist Frank Mathwig Beauftragter für Theologie und Ethik. Und er ist Titularprofessor für Ethik an der Universität Bern sowie Mitglied der Nationalen Ethikkommission im Bereich Humanmedizin.

Menschen da sensibler. Zudem mag die knapp mehrheitsfähige Aussage, dass die Fortpflanzungsmedizin die Schöpfungsordnung störe, eine Rolle spielen. Das Resultat zum ungewöhnlichen Begriff drückt eine diffuse Skepsis gegenüber der Fortpflanzungsmedizin aus, die im öffentlichen Diskurs zu kurz kommt.

86 Prozent wollen nicht, dass Embryonen nach Geschlecht selektioniert werden dürfen. Sind Sie froh um diese rote Linie?

Gegenfrage: Wenn ein Embryo wegen des Verdachts auf Trisomie 21 aussortiert werden darf, warum nicht auch aufgrund des Geschlechts? Ich halte die Grenze für willkürlich gezogen. Vielleicht ist es für Eltern, die nach fünf Söhnen auf die erste Tochter warten, auch unzumutbar, einen sechsten Sohn aufzuziehen. Haben Embryonen unabhängig vom Geschlecht ein Lebensrecht, gilt das in gleicher Weise für Embryonen mit Trisomie 21. Wenn, dann muss die rote Linie konsequent gezogen werden. Ich persönlich würde die Grenze deshalb früher ziehen.

Aber der Kirchenbund steht doch zur Fristenlösung. Warum verdient der Embryo im Labor mehr Schutz als jener im Mutterleib?

Das ist ein beliebter, aber falscher Vergleich. Allein die Notsituation der schwangeren Frau liefert den Grund für die Straffreiheit des Schwangerschaftsabbruchs. Es geht nicht um den Embryo. Bei der Präimplantationsdiagnostik ist es umgekehrt: Es geht nicht um den leiblichen Konflikt der Mutter, sondern um den Embryo. **INTERVIEW: FELIX REICH**

Sämtliche Informationen zur Umfrage von «reformiert.» unter [www.reformiert.info/fortpflanzungsmedizin](http://www.reformiert.info/fortpflanzungsmedizin)

## LEBENSFRAGEN

### Meine Frau will sich plötzlich trennen – was soll ich tun?

**FRAGE.** Ich liebe meine Frau und war ihr immer treu. Unsere Kinder sind erwachsen. Es gibt keine finanziellen Probleme. Wir streiten kaum und haben ähnliche Ansichten. Ich finde, wir führen eine gute Ehe. Trotzdem spricht sie nun plötzlich von Trennung. Das verstehe ich nicht. Was raten Sie Paaren, wenn einer von beiden unzufrieden ist?

**ANTWORT.** Es war offenbar wie ein Blitz aus heiterem Himmel, dass Ihre Frau eine Trennung in Erwägung zieht. Mit einem Mal sehen Sie sich mit der Möglichkeit konfrontiert, sie zu verlieren. Ihre Irritation ist so gross, dass Sie sich

ernsthaft fragen: Was ist los? Was können wir tun?

Kümmern Sie sich zunächst um sich, um die Gefühle, die diese Mitteilung in Ihnen ausgelöst hat. Wahrscheinlich tut das weh und Sie fühlen sich unsicher. Vielleicht haben Sie Angst oder spüren Wut. Probieren Sie dann, sich zu beruhigen und einen klaren Kopf zu bekommen. Denn in einer angespannten Situation ist die Gefahr gross, sich gegenseitig zu verletzen, mit Vorwürfen zu bombardieren oder zu verschliessen.

Sobald Sie bereit sind, Ihrer Frau zuzuhören, fragen Sie sie, weshalb sie unzufrieden ist. Bitten Sie sie, ehrlich zu sein und Sie nicht zu schonen. Vermutlich ist der Trennungsgedanke nur die Spitze eines Eisberges, den sie schon länger mit sich herumträgt. Solche Eisberge können entstehen, wenn in einer Partnerschaft der regelmässige Austausch über ganz Persönliches unterbrochen ist. Oder wenn die Partner zwar

miteinander sprechen, aber dabei wichtige Themen ausklammern.

Die Frage nach einer möglichen Trennung zeigt das Ende einer Etappe in einer Beziehung an. Das gilt es anzuerkennen. Sich sollten jetzt beide besonderen Wert darauf legen, sich selber treu zu bleiben und authentisch zu sein. Manchmal entdeckt man in Zeiten, in denen die innere Welt vor Fassungslosigkeit fast still steht, neue Ressourcen. Die braucht es für Veränderungen. Was auch immer jetzt kommt, wird für beide neu sein. Dafür braucht es Mut. Und es kann eine grosse Chance für die Beziehung und Sie selber sein.

**MARIE-LOUISE PFISTER** ist Paar- und Familientherapeutin und arbeitet für die Paarberatung Zürich



**LEBENSFRAGEN.** Drei Fachleute beantworten Ihre Fragen zu Glauben und Theologie sowie zu Problemen in Partnerschaft, Familie und anderen Lebensbereichen: Anne-Marie Müller (Seelsorge), Marie-Louise Pfister (Partnerschaft und Sexualität) und Ralph Kunz (Theologie).

Senden Sie Ihre Fragen an «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich. Oder per E-Mail: [lebensfragen@reformiert.info](mailto:lebensfragen@reformiert.info)



## Auftanken für Körper, Geist und Seele

**plusBILDUNG**  
ökumenische  
bildungslandschaft  
schweiz

www.plusbildung.ch

### PFARRBERUF FÜR BERUFSLEUTE theologischeschule.ch



Sie suchen Sinn im Berufsleben und sind interessiert an Lebensfragen und Theologie.

Wir bieten Berufsleuten den kürzesten, kostengünstigsten Weg zum Theologiestudium - und günstige Wohngelegenheit im Zentrum Berns.

**Nächster Ausbildungstart: 15. August 2016**

Informationen und Anmeldung: [www.theologischeschule.ch](http://www.theologischeschule.ch)  
Beratung: 079 362 73 70 / [info@theologischeschule.ch](mailto:info@theologischeschule.ch)

**campus  
Murjstalden  
Kirchlich-  
Theologische  
Schule**



## Meditation Schweiz

### Interreligiöse Ausbildung

**Beginn  
4. März 2016**  
Im Landguet Ried  
in Niederwangen  
bei Bern

Meditation	2016-2017
Meditationslehrer	2016-2020
Spirituelle Begleitung	2016-2022

Inhalte	Referenten
• Yoga und Hinduismus	Peter Hüseyin Cunz Dipl. Ing. ETH, Sufi-Scheich
• ZEN und tibetischer Buddhismus	Ali Dashti Internat. Yogalehrer u. -experte
• Jüdische, christliche & islamische Mystik	Ramateertha Robert Doetsch Arzt & Lehrtherapeut
• Theosophie und Anthroposophie	Vasumati Hancock Internat. Expertin Essenzarbeit
• Grals-Mythos und Enneagramm	Raphael Pifko Dozent für jüdische Mystik
• Essenzarbeit anhand der Sufi-Tradition	Georg Schmid Prof. der Religionswissenschaft
• Gurdjieff, OSHO, Thich Nhat Hanh	Pierre Stutz Bestseller-Autor & spiritueller Begleiter
• Grosser Geist – Grosses Herz	Friedemann Wieland Ph. D., Seminarleiter & Autor
• Weisheitslehren der Moderne	Peter Wild Buchautor, Meditations- & Yogalehrer

Auch als Weiterbildung geeignet für Menschen in sozialen und therapeutischen Berufen.

**Info & Anmeldung**  
Margrit Meier & Erika Radermacher Schaufelweg 26, 3098 Schliern bei Köniz, Schweiz  
T: 031 951 60 68 | E: [info@meditationschweiz.ch](mailto:info@meditationschweiz.ch)  
[www.meditationschweiz.ch](http://www.meditationschweiz.ch)



## SCHENKEN SIE Ihrem Schwiegervater eine Geiss.

UND HELFEN SIE DAMIT KLEINBÄUERINNEN IM KONGO.

hilfe-schenken.ch

Geschenke von HEKS kommen doppelt an.  
Als Geschenkkarte bei Ihren Liebsten und handfest bei Menschen in Not.



LESERBRIEFE



REFORMIERT. 11.1/2015

DOSSIER. Die Reichen

NICHT IN DEN HIMMEL

Kommen Reiche ins Himmelreich? In der Bibel heisst es in der Bergpredigt: «Selig sind die, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit; denn sie werden gesättigt werden. Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.» Dass Ultrareiche kaum Christen sind, glaub ich sofort. Wer ein Vermögen von mehr als 50 Millionen Franken hat, der kann das nicht rechtmässig erworben haben. Klar ist, dass solche Milliardäre nicht ins Himmelreich kommen. Es gibt mehr als tausend Milliardäre weltweit und deswegen viele Hungertote. Auch wer ein noch so hohes Vermögen hat, kann nur an einem Tisch essen, nur unter einem Dach wohnen, nur in einem Bett schlafen. Es bringt wirklich nichts, übertriebene kapitalistische Politik zu machen.

PHILIPP HOFER, WINTERTHUR

GEFÄHRTEN VERGESSEN

Im Porträt über Hausi Leutenegger vermisse ich die Namen von Leuteneggers Teamgefährten in Sapporo 1972. Steuermann des Viererbobs war der Zürcher Garagist Jean Wicki, die Plätze zwei und drei belegten Leutenegger und Werner Camichel, Anstösser auf Platz vier war Edy Hubacher. Ausser der Goldmedaille im Vierer gewann Hubacher mit dem ebenfalls vom talentierten Wicki pilotierten Zweier auch noch die Bronzemedaille. Es wäre ein Akt der Kollegialität gewesen, wenn Leutenegger bei der Erwähnung seines sportlichen Erfolgs auch die Leistungen der ganzen Crew gelobt hätte, insbesondere jene von Hubacher, der übrigens als Rätsel onkel für «reformiert.» tätig ist.

HANNES MAURER, ZÜRICH

REFORMIERT. 11.1/2015

FORTPFLANZUNGSMEDIZIN. Die Mehrheit will keine Designerbabys

TESTS SIND WICHTIG

Der Artikel über die Umfrage zur Präimplantationsdiagnostik und zu Social Freezing macht mich wütend. Ich frage mich, welche Leute hat man da gefragt? Solche, die wirklich davon betroffen sind oder waren? Oder fragt man Leute, die einfach im Nu Kinder bekommen haben? Ich bin eine Betroffene und das schon fast zehn Jahre lang. Vier künstliche Befruchtungen und viele Strapazen haben wir als Paar auf uns genommen. Und dann muss man solche Sachen lesen. Jeder, der nicht betroffen ist, hat überhaupt keine Ahnung, was man psychisch durchmacht. Antworten wie «Gott weiss schon, was er tut» sind völlig inakzeptabel. Jedes Paar muss und darf selber entscheiden, wie weit es gehen will. Dass man testen kann, ob ein Kind gesund ist, ist wichtig. Jedes Paar, das ich kenne, sagt mir immer «Hauptsache gesund». Es ist gut, dass wir die Fortpflanzungsmedizin haben.

SANDRA WIDMER, ANDELFINGEN

REFORMIERT. 11.1/2015

FLÜCHTLINGE. «Europa ist zwangsläufig für die Syrer die allerletzte Hoffnung»

ICH HABE GENUG

Ich kann es trotz Mitgefühl bald nicht mehr hören und sehen, all die Flüchtlingsströme. Was flüchtende Eltern ihren kleinsten Kindern zumuten, ist nicht mehr normal. Mir tun vermehrt Polizisten und Grenzbeamte leid. Diese Menschen bringen ja teils auch Krankheiten mit und psychische Störungen.

MONIKA KUNZ, ZÜRICH

REFORMIERT. / 2015

REFORMIERT. Allgemein

KOMPLIMENT

Ein ganz grosses Kompliment an Ihr Blatt mit den vielfältigen Beiträgen – auch aus anderen Kulturkreisen. Auch liebe ich die guten Karikaturen auf der letzten Seite.

HANNELORE BEYER, ZÜRICH

IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS.

Schreiben Sie an: [zuschriften@reformiert.info](mailto:zuschriften@reformiert.info) oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich.

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

AGENDA

GOTTESDIENSTE

**Advent für Männer.** Ökumenische Feier. **7. Dezember**, 19–20.30 Uhr, Ankommen 18.30 Uhr, Krypta Grossmünster Zürich.

**Politischer Gottesdienst.** «Die Kraft des Teilens». Feier zum 25-Jahr-Jubiläum der politischen Abendgottesdienste. **11. Dezember**, 18.30 Uhr, Pfarreisaal Liebfrauen, Weinbergstr. 34, Zürich. Informationen: [www.politischegottesdienste.ch](http://www.politischegottesdienste.ch)

TREFFPUNKT

**Kloster im Advent.** Gesungene Liturgie, danach einfaches Essen. **28. November bis 24. Dezember**, täglich 7 Uhr und 18 Uhr, ref. Bullingerkirche, Zürich. Besuch einzelner Anlässe möglich. Auf Anmeldung: Exerzitien. **29. November bis 4. Dezember**, 19.15–20.45 Uhr. Info/Anmeldung: [www.stadtkloster.ch](http://www.stadtkloster.ch), Pfr. Rolf Mauch, 044 242 44 38.

**Weihnachtskrippe.** Im neapolitanischen Stil. **29. November bis 6. Januar**, Mittwoch, 13–15 Uhr, Samstag, 14–17 Uhr, Sonntag, 11–15 Uhr, Zwinglikirche, Aemtlstr. 23, Zürich. Führungen mit Krippenmacherin Paola de Paola auf Anfrage. Info: Waldensergemeinde, 044 462 04 11.

**Innehalten in der Adventszeit.** «Wie soll ich dich empfangen. Und wie begegn' ich dir.» Orgelmusik, biblischer Text, literarischer Text, Gebet, Stille. Pfr. Martin Rüesch, Pfr. Christoph Sigrist, Andreas Jost (Orgel). **2./9./16./23. Dezember**, 8.15–8.45 Uhr, Grossmünster Zürich.

**Morgenfeier im Advent.** «Im Dunkel unsrer Nacht, entzünde das Feuer.» Taizé-Lied, kurze Geschichte, Stille. 7.30 Uhr Frühstück (Unkostenbeitrag). **5./12./19. Dezember**, 7 Uhr, Ladenkirche Schwamendingen, Winterthurerstr. 659, Zürich.

**Frauentreff.** Adventsfeier. Blockflötenquartett «PROVA», Geschichten, Gedichte, Lieder. Mit Friedrun Hanhart und Hanna Meister. **5. Dezember**, 9–11 Uhr, Restaurant Krone, Marktgasse 49, Winterthur. Kosten: Fr. 30.–, inkl. Frühstück. Info/Anmeldung: 044 405 73 30, [www.vefz.ch](http://www.vefz.ch)

**Reisebericht.** Johannes Bardill berichtet von seinem Fuss-

TIPP



FOTO: SIMON HABEGGER

PODIUMSVERANSTALTUNG

Vom Schimpfwort Gutmensch und dem Mut zur guten Tat

Wer sich öffentlich für Flüchtlinge oder den interreligiösen Dialog starkmacht, setzt sich schnell dem Vorwurf aus, ein naiver Gutmensch zu sein. Musiker Knackeboul, TV-Moderatorin Amira Hafner-Al Jabaji und Grossmünsterpfarrer Christoph Sigrist erzählen von ihren Erfahrungen und Frustrationen sowie ihrer Motivation. Die Gesprächsrunde wird von «reformiert.»-Redaktionsleiter Felix Reich moderiert.

**WER SIND DIE GUTEN?** Mittwoch, 16. Dezember, 19.30 Uhr, Kulturhaus Helferei, Kapelle, Kirchgasse 13, Zürich. [www.reformiert.info/podium](http://www.reformiert.info/podium)

marsch von Horgen nach Sizilien und seinem Einsatz im Waldenserzentrum «Servizio Cristiano». Veranstaltung Religiös Sozialistische Vereinigung. **5. Dezember**, 15–17 Uhr, Gartenhofstr. 7, Zürich.

**Café Grüezi International.** Begegnung und Konversation in Deutsch für AusländerInnen und SchweizerInnen. Kaffee, Tee, Gebäck, Spielecke für Kinder. Nächste Daten: **7./14. Dezember**, 9–11.30 Uhr, ab 11 Uhr: Beratung in Alltagsfragen, Haus «Bau» der ref. KG, Kirchgasse 9, Meilen. Info: [www.kirchemeilen.ch](http://www.kirchemeilen.ch) (Suche: Café), 044 923 13 30.

**Alter und Literatur.** Rahel Rivera Godoy-Benesch durchforstete 1000 Werke der Bibliothek von Pro Senectute. Nun liegt ihr Kompass zur Altersbelletristik vor. Buchvernissage. **8. Dezember**, 18 Uhr, Pro-Senectute-Bibliothek, Bederstrasse 33, Zürich.

**Armut.** Veranstaltung der IG Sozialhilfe über Migration und prekäre Lohnarbeit. Mit Sarah Schilliger, Soziologin Uni Basel, Javier Lopez, Soziologe und Arbeiter, Branka Goldstein, Präsidentin IG Sozialhilfe. **10. Dezember**, 19 Uhr, Nachtessen 18 Uhr, Kafi Klick, Gutstrasse 162, Zürich.

KLOSTER KAPPEL

**Musik und Wort.** «Von der Liebe und anderen Gefühlen». Ensemble Galakonzerte (Klavier, Sopran, Bariton) und Pfr. Markus Sahli (Texte). **29. November**, 17.15 Uhr. Eintritt frei – Kollekte.

**Klostertage im Advent.** «Blüh auf, geformter Christ». Kreative Ateliers (mit Materialien), Tagzeitengebete, musikalische Feier. **3.–5. Dezember bzw 17.–19. Dezember**, Donnerstag, 16 Uhr, bis Samstag 13 Uhr. Kosten: Fr. 250.– im EZ, Fr. 225.– im DZ, alles inkl. Anmeldung bis 1.12 bzw. 13.12.15

**Adventszauber.** Für Gross und Klein. Offenes Singen, Samichlausgeschichten, Basteln, kulinarische Angebote. **6. Dezember**, 11–17 Uhr. Kosten: Material.

Info/Anmeldung: 044 764 88 30 [www.klosterkappel.ch](http://www.klosterkappel.ch)

KULTUR

**Adventskonzert.** Gospelchor De Lord Maur Gospel Power mit Brandy Butler. **29. November**, 17 Uhr, kath. Kirche St. Michael, Zollikerberg. Eintritt: Fr. 30/18.–. Vorverkauf: [www.gospelpower.ch](http://www.gospelpower.ch).

**Konzert.** Werke von A. Vivaldi, J. S. Bach, G. Ph. Telemann,

J. Stamitz. Kammerorchester ref. KG Witikon, Arthur Lilienthal (Leitung). **6. Dezember**, 17 Uhr, neue ref. Kirche, Zürich-Witikon. Eintritt frei – Kollekte.

**Bach-Vesper.** «Jauchzet dem Herrn!» Werke von H. Schütz, J. S. Bach, M. Lauridsen, Chorimprovisation. Vokalensemble Belcanto Bern, Barockorchester Le buisson prospérant, Jörg Ulrich Busch (Leitung). **6. Dezember**, 17 Uhr, Fraumünster Zürich. Eintritt: Fr. 30/15.–. Vorverkauf: Kiosk im Fraumünster.

**Chorkonzert.** Weihnachtsoratorium «Die heilsame Geburt» von J. Mattheson, Oratorium «Magnificat» von J. S. Bach. Chor Cantus Zürich mit Solisten, Consortium Musicum, Waler Riethmann (Leitung). **6. Dezember**, 17 Uhr, ref. Kirche Neumünster, Zürich. Eintritt: Fr. 60/45/30.– u. a. Vorverkauf: [www.cantuszuerich.ch](http://www.cantuszuerich.ch), 044 422 76 06 und Jecklin.

**Weihnachtskonzert.** «Quem Pastores Laudavere» von E. Lavarini. Conventus Rivensis, Chor mit Solisten und Orchester, Enrico Lavarini (Leitung). **11. Dezember**, 20 Uhr, Offene Kirche St. Jakob, am Stauffacher, Zürich. Eintritt: Fr. 50/40/25/20.– Vorverkauf: [www.ticketino.com](http://www.ticketino.com), 0900 441 441.

**Adventskonzert.** Werke von M. A. Charpentier. Kantorei St. Peter, Solisten, Orchester «amici musici», Sebastian Goll (Leitung), Pfr. Ueli Greminger (Worte). **13. Dezember**, 19.30 Uhr, ref. Kirche St. Peter, St. Peter-Hofstatt, Zürich. Eintritt frei – Kollekte.

**Adventskonzert.** Oratorium «Judas Maccabäus» von G. F. Händel. Aargauer Kantorei, Collegium Vocale Grossmünster, Solisten, La Chapelle Ancienne, Daniel Schmid (Leitung). **13. Dezember**, 17 Uhr, Grossmünster Zürich. Eintritt: Fr. 60/50/30.–. Vorverkauf: [www.aargauerkantorei.ch](http://www.aargauerkantorei.ch), 062 897 51 21.

**Konzert.** Weihnachtsoratorium von G. Gebel und Werke von J. S. Bach. Berner Kantorei, Zürcher Kantorei Predigern, Solisten, Collegium musicum, Johannes Günther (Leitung). **13. Dezember**, 17 Uhr, Predigerkirche, Zürich. Eintritt: Fr. 60/45/25.–. Vorverkauf: Jecklin, 044 253 76 76.

reformiert.

Impressum

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern-Jura-Solothurn, Graubünden und Zürich. [www.reformiert.info](http://www.reformiert.info)

Gesamtauflage: 701829 Exemplare

Redaktion

**AG** Anouk Holthuisen (aho), Thomas Illi (ti)  
**BE** Hans Herrmann (heb), Rita Jost (rj), Katharina Kilchenmann (ki), Marius Schären (mar)  
**GR** Rita Gianelli (rig), Reinhard Kramm (rk)  
**ZH** Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Felix Reich (fmr), Stefan Schneiter (sts), Sabine Schüpbach (sas)

Blattmacher: Felix Reich  
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)  
Korrektur: Yvonne Schär

reformiert. Zürich

Auflage: 236 627 Exemplare (WEMF)  
Herausgeber: Trägerverein reformiert. zürich, Zürich  
Präsidentin: Undine Gellner, Wadenswil  
Redaktionsleitung: Felix Reich  
Verlag: Kurt Blum (Leitung), Cornelia Burgherr, Brigitte Tanner

Redaktion und Verlag

Postfach, 8022 Zürich  
Tel. 044 268 50 00, Fax 044 268 50 09  
[redaktion.zuerich@reformiert.info](mailto:redaktion.zuerich@reformiert.info)  
[verlag.zuerich@reformiert.info](mailto:verlag.zuerich@reformiert.info)

Abonnemente und Adressänderungen

Stadt Zürich: 043 322 18 18, [info@i-kg.ch](mailto:info@i-kg.ch)  
Stadt Winterthur: 052 212 98 89  
[mutationen.winterthur@zh.ref.ch](mailto:mutationen.winterthur@zh.ref.ch)  
Übrige: Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde oder [reformiert@zieglerdruck.ch](mailto:reformiert@zieglerdruck.ch)  
Tel. 052 266 98 70

Veranstaltungshinweise

[agenda.zuerich@reformiert.info](mailto:agenda.zuerich@reformiert.info)

Inserate

Kömedia AG, St. Gallen  
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93  
[info@koemedia.ch](mailto:info@koemedia.ch), [www.koemedia.ch](http://www.koemedia.ch)

Nächste Ausgabe

11. Dezember 2015

Druck: Ringier Print AG, Adligenswil



TIPPS



Dattelernte



Krippenszene



Unterwegs

FAIRTRADE

ADVENTSFRÜCHTE BIOLOGISCH UND FAIR

Weihnachten ist Dattel-, Feigen- und Orangenzeit. Die adventliche Kulinarik schmeckt doppelt so gut, wenn die Dattelpflanzen und Orangenpflanzler dabei nicht leer ausgehen. Für diesen Genuss ohne Reue garantiert Gebana. Mit einem über den Maghreb geknüpften Netz von Kooperativen verschafft es den Kleinbauern Zugang zum Schweizer Markt. Der Direktimport garantiert den Schweizer Konsumenten Fri-

sche und Aroma und den Produzenten existenzsichernde Preise. Gebanas tunesischer Partner sorgt zudem mit landwirtschaftlicher Schulung dafür, dass die Bauern biologisch und besser produzieren. Gebana, gegründet von der Fairtrade-Bananen-Pionierin Ursula Brunner, ist heute ein bedeutender Player auf dem Markt des fairen Handels. Neben Orangen und Datteln gibt es Weihnachtsingredienzen wie Nüsse und Gewürze im Angebot. **BU**

Adresse für Bestellungen: [www.gebana.com](http://www.gebana.com)

ADVENTSKALENDER

AUF DEN SPUREN DER VERHEISSUNG

Die Zeitschrift «Frauen Forum» nimmt in ihrem Dezemberheft das Thema «Verheissung» auf und begleitet ihre Leserinnen mit Geschichten, Gedichten, meditativen Texten und den Bildern der Künstlerin Elisabeth Stalder durch die Adventstage. **KK**

**VERHEISSUNG.** Zu beziehen zum Preis von Fr. 8.– bei Margrit Holstein, Hagenbachstrasse 7, 4052 Basel, 061 311 06 73, [frauenforum@solnet.ch](mailto:frauenforum@solnet.ch), [www.zeitschrift-frauenforum.ch](http://www.zeitschrift-frauenforum.ch)

ADVENTSBUS

WEIHNACHTLICH WINTERTHUR ERLEBEN

Die reformierte und katholische Kirche in Winterthur laden zu Rundfahrten mit einem Oldtimerbus durch Winterthur ein. An Bord sind Vorleser von Weihnachtsgeschichten sowie adventlich gestimmte Musiker. Platzkarten sind bei Stadtbüro im ZVV-Zentrum am Hauptbahnhof (Pildach) erhältlich. **BU**

Fahrplan und Projektbeschreibung: [www.fabrikkirche.ch](http://www.fabrikkirche.ch)

FOTOS: ZIG, ELISABETH STALDER, BERICE VASINATO



Schwester Lukas in ihrem Malatelier im Diakonissenhaus in Riehen

# Die Erkenntnis kam im Stau auf der Autobahn

**PORTRÄT/ Früher alleinerziehende Mutter und Geschäftsfrau, heute Diakonisse in Riehen: Beate Woller fand als Schwester Lukas ihre Erfüllung.**

Auf die Bitte des Fotografen nimmt Schwester Lukas die rote Brille ab. Sie passt perfekt zu den blauen Augen und dem schwarzen Haartuch. Momentan, erklärt sie, trage sie keine Schwesterntracht, weil da kein Haar mehr sei, um die Haube zu befestigen. Eine Folge der Chemotherapie, in welcher sie sich befindet. Trotz unheilbarer Krebskrankheit wirkt Schwester Lukas glücklich. «Das ist die Seele, die leuchtet», sagt sie und lacht.

**NEUE WELTEN.** Ein Leben im Kloster habe sie sich nie erträumt. Als Erwachsene trat sie aus der Kirche aus, weil sie deren absoluten Wahrheitsanspruch nicht akzeptierte. Schon als Kind wollte sie genau wissen, was gebetet wurde, in der Messe, die sie besuchen musste. So liess sie sich den «Schott» schenken, das Messbuch für Laien mit lateinisch-deutscher Übersetzung der Gebetsformeln. Dessen Studium eröffnete ihr nicht nur biblische Welten. Sie lernte Wörter wie «würdig und geziemend» kennen. Wörter, die sie aus dem Alltag nicht kannte.

Einen Alltag, dem sie gern entflohe. Zum Beispiel in die Welt der Bücher.

Beate Woller las alles, was sie zu Hause fand. Nur an Don Quichotte scheiterte sie. «Da war ich mit elf wohl zu unreif.»

**DEN HANDSCHUH GEFUNDEN.** Dieser Drang, den Dingen auf den Grund zu gehen, machte sie oft einsam. «Vieles habe ich nicht oder vielleicht zu gut verstanden.» Das Interesse an der Religion jedoch habe sie immer wieder mit besonderen Menschen zusammengebracht; etwa der Referentin eines Bibelkurses, die ihre Teilnehmer zum Malen aufforderte. «Mit knapp vierzig entdeckte ich so meine künstlerische Begabung.»

Damals arbeitete Beate Woller als Finanzverantwortliche in einem Behindertenheim in Hamburg, das sie mitaufbaute. «Irgendwann war ich ziemlich ausgepowert.» Eine Freundin empfahl ihr das solothurnische Kloster Beinwil, wo sie bei Schweigen und Beten selbst ein paar Tage verbracht hatte. Beate Woller blieb drei Wochen. Das Leben in der klösterlichen ökumenischen Gemeinschaft passte zu ihr «wie die Hand in den Handschuh». Siebenmal fuhr sie jährlich von Hamburg nach Beinwil und lebte je-

## Schwester Lukas, 65

In ihren Ölbildern thematisiert Schwester Lukas das Licht Gottes. Sie hat eine Technik entwickelt, bei der Öl Effekte wie beim Aquarellieren erzeugt. Bis vor Kurzem erteilte sie Malkurse. Mit einer Mitschwester begleitet sie als Pflegemutter zwei ungarische Mädchen. Als Diakonisse trat sie der reformierten Kirche bei. Schwester Lukas ist Mutter einer erwachsenen Tochter.

weils vier Wochen das Leben einer Nonne. Bis sie das Hin und Her nicht mehr ertrug. «Wohin gehörst du eigentlich?» fragte sie sich. Die Erkenntnis kam im Stau auf der Autobahn. «Als ob jemand den Lichtschalter drückte, sah ich meinen Weg vor mir.» Sie kündigte.

**IN GUTEN HÄNDEN.** Am 50. Geburtstag trat Beate Woller in die Klostergemeinschaft Beinwil ein und nannte sich fortan Schwester Lukas. «Im Lukas-Evangelium ist die Heilung am Menschen zentral.» Und Lukas war auch Künstler.

Als sich die Gemeinschaft auflöste, fand die Schwester Aufnahme im Diakonissenhaus Riehen, das sie aus dem Noviziatspraktikum kannte. Das war vor zwölf Jahren. «Für mich das grösste Geschenk.» Hier hat sie die Maltechnik entwickelt, nach der sie lange suchte. Und sie hat gelernt, mit unbeantworteten Fragen zu leben. Auch mit der Krankheit. «Der Leib vergeht. Was wichtig ist, weiss ich in guten Händen.» Sie schreitet den Gang entlang, dessen Wände mit ihren Bildern geschmückt sind. Ihr Geschenk an die Gemeinschaft. **RITA GIANELLI**

## GRETCHENFRAGE

RÖBI KOLLER, MODERATOR

### «Ich spüre in der Natur eine irrsinnige Kraft»

**Röbi Koller, wie haben Sies mit der Religion?**

In meiner Kindheit war Religiosität stark mit der katholischen Kirche und dem Besuch von Gottesdiensten verbunden. Das ist heute nicht mehr so, ich bin auch längst aus der katholischen Kirche ausgetreten. Aber ich verstehe mich als religiösen Menschen. In dem Sinn, dass ich an eine höhere Macht glaube.

**Wie erleben Sie diese höhere Macht?**

Ich spüre in der Natur eine irrsinnige Kraft. Da muss man als Mensch demütig sein. Der Mensch ist nicht die Krone der Schöpfung. Wir sind hier auf der Erde geduldet, aber die Natur ist viel stärker.

**Beten Sie?**

Nicht im klassischen Sinn. Aber ich versuche, dankbar zu sein. Allerdings weiss ich nicht, wie es einst auf dem Totenbett sein wird. Man sagt ja, jeder Mensch lerne beten, wenn es ihm schlecht gehe.

**Glauben Sie an ein Leben nach dem Tod?**

Ich bin da ganz pragmatisch. Für mich ist die Religion dazu da, um die wichtigsten Fragen der Menschen zu beantworten. Die Vorstellung, dass ich nach dem Tod von Würmern gefressen werde, gefällt mir nicht. Ich glaube lieber, dass ich meine Liebsten wiedersehen werde.

**Für die deutsche Zentrale für Tourismus suchten Sie kürzlich Wirkungsstätten des Reformators Martin Luther. Was hat Sie besonders beeindruckt?**

Ich habe mit Martin Luther einen kennengelernt, den ich als Katholik ausgeblendet hatte. Ich habe gestaunt über das Mass, wie er Europa durchgeschüttelt hat. Mit seiner Bibelübersetzung vermittelte er den Deutschen eine gemeinsame Sprache. Sein Menschenbild war revolutionär: Es braucht keine Vermittlung zwischen Mensch und Gott. Der Mensch darf selbst denken und entscheiden und trägt somit grosse Verantwortung.

**Werden Sie nun reformiert?**

Sicher nicht. Aber von Martin Luthers Mut würde ich mir gerne eine Scheibe abschneiden. Er hielt gegen alle Widerstände an seinen Überzeugungen fest, selbst als er an Leib und Leben bedroht war.

**INTERVIEW: SABINE SCHÜPBACH**



## Röbi Koller, 58

Der Moderator bei SRF bereiste Lutherstätten in Deutschland. Im Frühling 2017 wird er mit Blick auf das Reformationsjubiläum darüber Vorträge halten.

## CHRISTOPH BIEDERMANN



## 100 JAHRE KIRCHENBOTE

1952

### SONNTÄGLICHE EINKEHR OHNE AUTO

Für einmal irrt das Online-Lexikon «Wikipedia». Unter der Rubrik «autofreier Sonntag» wird ausgeführt, dass dieser Begriff zum ersten Mal während der Ölkrise 1973 auftauchte. Falsch: Bereits im Jahr 1952 rief die «Kirchenbote»-Redaktion ihre Leserschaft dazu auf, ihre Meinung zu einem autofreien Sonntag kundzutun. Der Briefkasten der Redaktion quoll über. Aus Winterthur kam der Hilferuf: «Unser Gotteshaus liegt an einer verkehrsreichen Strasse. Darum werden

unsere Gottesdienste immer gestört.» Und aus Zürich postulierte ein Leser: «Was wir wünschen, ist nicht Sonntagsverkehr, sondern Sonntagseinkehr.»

Eines wird deutlich: Dass anno 1952 der Vorschlag so fulminant von der Leserschaft begrüsst wurde, ist vor allem dem Bedürfnis nach spiritueller Sonntagsruhe geschuldet. Heute dagegen verknüpft sich die Forderung nach einem autofreien Sonntag mit der Ökologie. So stand der autofreie Sonntag Ende September dieses Jahres in Paris ganz im Zeichen der jetzt bevorstehenden Klimakonferenz in der französischen Metropole. **BU**